

RUDOLF REINHARDT

## Bischof Carl Joseph von Hefele. Neue Quellen

Carl Joseph von Hefele<sup>1</sup>, von 1869 bis 1893<sup>2</sup> Bischof von Rottenburg, umstrittener Gegner der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit, machte vor seinem Tod einen Fehler, den man ihm, dem angesehenen und gefeierten Kirchen- und Konzilshistoriker, wird nie verzeihen können: Er vernichtete einen Großteil seiner hinterlassenen Papiere. Nur Weniges entging dem Feuer<sup>3</sup>. Franz Xaver Linsenmann (1835–1898), damals Domkapitular in Rottenburg, machte nach dem Tod des Bischofs trotzdem den Versuch einer Biographie. Er klagte: »Der Verewigte hat es seinem Biographen schwergemacht, ein Lebensbild... von ihm... zu entwerfen... Er hat nämlich selbst dafür gesorgt, daß schlechterdings, außer den Konzepten seiner sämtlichen Predigten, kein literarischer Nachlaß von ihm zurückblieb. Weder Briefe, die er erhielt, noch Konzepte von Schreiben, die er absandte, noch irgendwelche Notizen, Tagebücher, Repertorien wollte er hinterlassen. Aber daß er alle Briefe von den verschiedensten Lebensbereichen, aus Professoren- und Bischofszeit vernichtete, macht zwar seiner Demut alle Ehre, seinem Biographen aber Pein«<sup>4</sup>. Linsenmann blieb deshalb nichts anderes übrig, als Freunde und Bekannte des Verstorbenen um einschlägiges Material zu bitten. Er hatte einigen Erfolg<sup>5</sup>. Auch spätere Biographen waren darauf angewiesen, anderwärts einschlägige Quellen aufzustöbern und auszuwerten. Für das Festbuch zum 100jährigen Bestehen der Diözese (»Die Diözese Rottenburg und ihre Bischöfe, 1828–1928«<sup>6</sup>) unternahm es Prälat Konrad Kümmel

1 Fräulein cand. theol. Barbara Deifel (Tübingen) danke ich für die Hilfe bei der Kommentierung der Einleitung und der Texte.

2 Zu Hefele vgl. HERMANN TÜCHLE, in: NDB 8, 1969, 199f. – DERS., Karl Joseph von Hefele, in: Theologische Quartalschrift 152, 1972, 1–22. – RUDOLF REINHARDT, Karl Joseph von Hefele, 1809–1893, in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, hrsg. von GEORG SCHWAIGER und HEINRICH FRIES, Band 2, München 1975, 163–211. – DERS., Hefele, Carl Joseph von, in: Der Episkopat der deutschsprachigen Länder von 1800 bis 1945. Deutsches Reich, Luxemburg, Österreich, Schweiz, hrsg. von ERWIN GATZ, Berlin 1983, 295–297. DERS., Hefele, Carl Joseph von, in: Theologische Realenzyklopädie (erscheint demnächst).

3 RUDOLF REINHARDT, Der Nachlaß des Kirchenhistorikers und Bischofs Carl Joseph von Hefele (1809–1893), in: ZKG 82, 1971, 361–372. – DERS., Zum Verbleib der Nachlaßpapiere Hefeles, in: ThQ 152, 1972, 26–29.

4 Zitiert bei REINHARDT, Nachlaß (wie Anm. 3) 362.

5 Linsenmann konnte den Entwurf der Biographie noch bis zum Jahre 1870 führen; später erhielt Alois Knöpfler (1847–1921) in München das Manuskript, ohne es entscheidend weiterzuführen. Heute liegt der Entwurf im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Rottenburg in der »Sammlung Linsenmann »Biographie Hefele« (Büschel 7, Umschlag 1). Dieser Bestand enthält auch Papiere, die Hefele nicht vernichtet hat (zum Beispiel Urkunden), wie auch jene Stücke, die Linsenmann auf sein Bitten hin überlassen worden sind. Ein Verzeichnis bei REINHARDT, Nachlaß (wie Anm. 3) 368–372.

6 Ein Festbuch zum 100jährigen Jubiläum der Diözese, hrsg. von FRANZ STÄRK, Stuttgart 1928.

(1848–1936)<sup>7</sup>, das Leben und Werk Hefeles zu schildern<sup>8</sup>. Zunächst wandte er sich an einen Vetter des Bischofs, Dr. Philipp Carl Hefele (1873–1952), damals Pfarrer in Schlier, um vor allem über die letzten Jahre des Bischofs einige Auskünfte zu erhalten. Dr. Hefele verwies Kümmel an eine noch lebende Nichte des Bischofs, Eleonore Preinhalter (geboren 1852), die von 1883 bis 1893, also bis zu Hefeles Tod, dem bischöflichen Haushalt in Rottenburg vorgestanden hatte. Prälat Kümmel hatte Erfolg. In zwei Briefen (21. Dezember 1927, 6. Februar 1928) erfuhr er manches, was er dann in der Biographie verwenden konnte. Da die beiden Briefe unmittelbare Eindrücke von den letzten zehn Lebensjahren des Bischofs vermitteln, sind sie wertvolle Quellen und sollen deshalb unten im Wortlaut folgen<sup>9</sup>.

Eine weitere Quelle zu Hefeles Leben wurde der Forschung ebenfalls fast durch einen Zufall zugänglich. Es sind Teile einer Autobiographie von Dr. Karl Ilg (1839–1922)<sup>10</sup>. Sie schildert vor allem die Vorgänge nach der Wahl Hefeles zum Bischof von Rottenburg sowie um das Vatikanum I, also die Jahre von 1869 bis 1871. Zwar gehörte der Verfasser in jenen Jahren nicht zur allernächsten Umgebung des Bischofs, doch war er Augen- und Ohrenzeuge vieler Vorgänge in der Bischofsstadt. Wie die Quelle selbst zeigt, kam Karl Ilg des öfteren mit Hefele selbst ins Gespräch. Rege Beziehungen unterhielt der Dompräbendar auch zur Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät, vor allem zu deren »politischem« Führer, dem Alttestamentler Professor Dr. Felix Himpel<sup>11</sup>. So erfuhr Ilg zum Beispiel während des Vatikanischen Konzils den Inhalt der Korrespondenz zwischen dem Bischof in Rom und den Tübinger Professoren. Auch später brachen die Beziehungen nicht ab. So bat ihn Felix Himpel um sein Urteil, als 1876 in der Tübinger Theologischen Quartalschrift ein Nachruf auf den verstorbenen Neutestamentler Moritz von Aberle erscheinen sollte. Nachdem der Beitrag bereits gesetzt war, bekam Himpel ob der zahlreichen Seitenhiebe auf die jesuitisch-kuriale Partei doch Bedenken. Er bat Ilg um sein Urteil. Auch schickte er den Freund zu Bischof Hefele. Dieser bat inständig, die

7 Über ihn: AUGUST HAGEN, Konrad Kümmel, 1848–1936, in: Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus, 2. Teil, Stuttgart 1950, 412–472.

8 KONRAD KÜMMEL, Bischof Hefele und seine Zeit, in: Festbuch (wie Anm. 6) 107–202.

9 Die beiden Briefe gelangten zusammen mit anderen Materialien zur Hefele-Biographie (unter anderem die Predigt-Konzepte) aus dem Nachlaß Kümmel an Professor DDr. Stefan Lösch in Tübingen (1881–1966). Nach dessen Tod erhielt sie der Herausgeber; die Hefele-Predigten wurden vom Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg gekauft und befinden sich heute in der bereits genannten »Sammlung Linsenmann »Biographie Hefele«.

10 Dr. Karl Ilg: Geboren am 5. Februar 1839 in Biberach. Priesterweihe 1863, anschließend Hofmeister auf der Weitenburg bei Horb, dann Vikar in Stuttgart und Mergentheim, 1865 Repetent am Konvikt in Ehingen, 1867 provisorische Ernennung zum Dompräbendar in Rottenburg, 1869 definitiv Dompräbendar und zugleich Lehrer an der Lateinschule in Rottenburg, 1878 Professor am Gymnasium in Ellwangen, 1886 in gleicher Eigenschaft in Ravensburg, 1903 Pensionierung. Gestorben am 15. Januar 1922, vgl. ALLGEMEINER PERSONALKATALOG der seit 1880 (1845) ordinierten geistlichen Kurse des Bistums Rottenburg, Rottenburg 1938, 9. 1865 stellte Karl Ilg einen Antrag auf ein Stipendium für einen einjährigen Besuch der Universität Tübingen, um sich in der Philologie weiterzubilden. Da er die Präzeptoratsprüfung ohne das Weiterstudium bestand (1869), bat er, das Stipendium anderweitig, d. h. für eine Reise nach Frankreich, verwenden zu dürfen. Eine erste Reise führte ihn nach Genf. Durch den Ausbruch des Krieges wurde die Fahrt nach Paris nicht mehr möglich. Vgl. STAATSARCHIV LUDWIGSBURG E 211 II Bü 174.

11 Felix Himpel: Geboren 1821 in Ravensburg. 1847 Präzeptoratsverweser in Rottenburg, 1849 Gymnasialprofessor am Konvikt in Ehingen, 1857 Professor für alttestamentliche Exegese und orientalische Sprachen in Tübingen. Gestorben 1890. Vgl. STEFAN NEHER, Personal-Katalog der seit 1813 ordinierten und in der Seelsorge verwendeten Geistlichen des Bistums Rottenburg, Schwäbisch Gmünd<sup>3</sup> 1894, 97f. – 1868 trat Ilg als Zeuge im Streit zwischen Subregens Höfer vom Priesterseminar in Rottenburg und Professor Himpel auf; diese Auseinandersetzung sollte bekanntlich zu den »Rottenburger Wirren« führen. Dazu unter anderem AUGUST HAGEN, Geschichte der Diözese Rottenburg, 2. Band, Stuttgart 1958, 168–175.

»gefährlichen« Passagen nicht unter die Presse zu bringen. Himpel gab nach. Er ließ aber trotzdem einige Exemplare der ursprünglichen Fassung drucken, die er an gute Freunde weitergab<sup>12</sup>.

In all diesen Jahren schrieb Ilg seine Eindrücke, Gespräche und Beobachtungen in einem Tagebuch nieder. Auch sammelte er Abschriften und Originale einschlägiger Dokumente und Briefe. 1908 verfaßte er aufgrund solcher Vorlagen »Erinnerungen aus meinem Leben«<sup>13</sup>.

Anhand von drei Briefen Himpels an Ilg<sup>14</sup>, die erhalten sind und sich mit dem umstrittenen, eben erwähnten Nachruf auf Moritz von Aberle befassen, ist es möglich, die Arbeitsweise Ilgs zu analysieren. Ein Vergleich zeigt, daß Ilg häufig vorgibt, wörtlich zu zitieren; dabei strafft er aber die Vorlagen und stellt die Sätze teilweise um. Eine gewisse Reserve ist deshalb angebracht.

Dazu kommt ein Weiteres: Karl Ilg war ein entschiedener Gegner des jesuitisch-ultramontanen Systems. Die Passagen, in denen er sich mit innerkirchlichen Vorgängen beschäftigt, sind deshalb nicht frei von Einseitigkeit. Der Verfasser geht oft hart mit seinen Gegnern um. Das Gleiche gilt übrigens auch für jene Teile, in denen sich Ilg mit der Politik im Deutschen Reich und in Württemberg beschäftigt. Als überzeugter Deutsch-Nationaler schonte er auch hier seine Gegner nicht.

Ilgs Schrift war für die Öffentlichkeit bestimmt. Da bei einem Erscheinen mit herben Reaktionen zu rechnen war, sollten die »Erinnerungen« erst nach dem Tod des Verfassers gedruckt werden. Im Jahre 1920 erhielt Ilg den Besuch eines Neffen, des Trappisten Bonaventura Diamant (aus der Abtei Maria Stern bei Banjaluka, heute in Jugoslawien), dem er die »Erinnerungen« zu lesen gab. Diamant gab dem Onkel den Rat, auf eine Veröffentlichung zu verzichten. Karl Ilg willigte ein. Zwei Jahre später (1922) war er tot. Das Manuskript kam an Bonaventura Diamant, der übrigens kurze Zeit nach seinem Besuch in der Heimat zum Abt seines Klosters gewählt worden war. Bei der Vertreibung aus Jugoslawien 1945 konnte Diamant das Manuskript retten. Nach seinem Tod (1957 in Bad Kissingen) kamen die »Erinnerungen« an einen Ordensbruder und Landsmann, Otto Aßfalg in der Abtei Mariawald (Heimbach in der Eifel)<sup>15</sup>. Dieser überließ das Manuskript dem Rottenburger Generalvikar Dr. August Hagen (1889–1963). Mit dessen Nachlaß kam es schließlich in das *Diözesanarchiv Rottenburg*. Es bildet dort, zusammen mit einigen anderen wenigen Stücken, heute den »Nachlaßsplitter Dr. Karl Ilg« (Bestand L 8).

Die innerkirchliche und politische Brisanz, welche die »Erinnerungen« um das Jahr 1920 hatten und die zu einem Verzicht auf die Drucklegung führte, ging inzwischen weithin verloren. Auch gibt es weitere Gründe, Ilgs Entscheidung zu revidieren. Die Vernichtung der Papiere Hefeles durch den Bischof selbst haben wir bereits eingangs erwähnt. Auch von den anderen damaligen Akteuren in Tübingen und Rottenburg sind kaum Quellen erhalten. So fehlt

12 RUDOLF REINHARDT, Hefeles und der Nachruf auf Moritz von Aberle, ThQ 58, 1876, 177–228, in: ThQ 152, 1972, 36–38. – DERS., Nocheinmal: Zum Werdegang des Nachrufs auf Moritz von Aberle, ebd., 153, 1973, 68–71. – Inzwischen konnte Herr Abraham P. Kustermann (Tübingen) in der Universitätsbibliothek Tübingen ein Exemplar der ersten Fassung des Nachrufes nachweisen. In: Deutscher Merkur. Organ der katholischen Reformbewegung 23, 1892, 169–171, 180–181 wurden nach der Tübinger Vorlage die ausgefallenen Passagen abgedruckt (»Ein Blatt aus der inneren Geschichte der katholischen Kirche in Württemberg. Zur Charakteristik der Professoren Aberle und Himpel«). ABRAHAM PETER KUSTERMANN, Geharnischtes Tübinger Nachwort zu Ultramontanismus und Erstem Vatikanum. Der unzensurierte Schluß des Nachrufs von Felix Himpel auf Moritz Aberle, in: RJKG 3, 1984, 169–183.

13 Heute in DAR, Bestand L 8 Nachlaßfragment Dr. Karl Ilg, Umschlag 1.

14 Ebd., Umschlag 3.

15 Auskünfte über die Lebensdaten von Abt Diamant und die Geschichte des Manuskripts erhielt ich in entgegenkommender Weise von Abt Otto Aßfalg (Abtei Mariawald in der Eifel) und von Pfarrer Wilhelm Haug in Ultingen bei Riedlingen.

vom Nachlaß des Dogmatikers Johann Evangelist Kuhn jede Spur; von Franz Xaver Funk, Moritz von Aberle und Felix Himpel<sup>16</sup> sind nur einzelne Stücke überliefert; von Franz Xaver Linsenmann sind allein »Lebenserinnerungen« erhalten, die aber erst spät (1891) aus der Retrospektive niedergeschrieben sind.

So sind Ilgs »Erinnerungen« heute eine wertvolle Quelle, weil darin Vorgänge geschildert werden – vor allem aus dem bewegten »Alltag« in der Bischofsstadt in den Jahren 1869 bis 1871–, von denen wir bislang nichts wußten. Obwohl diese Aufzeichnungen bei weitem nicht jenen Quellenwert haben, der den meisten »Tagebüchern« vom Vatikanischen Konzil zukommt, die in den beiden letzten Jahrzehnten bekannt geworden sind, müssen wir dankbar sein für das, was Ilg uns mitteilt. Wir beschränken uns hier auf den Abdruck der »kirchenpolitischen« Passagen; jene Abschnitte, in denen Ilg seine politischen Ansichten und Aktionen darstellt, sind an dieser Stelle wohl weniger von Interesse.

Ilgs »Erinnerungen« sprechen eine deutliche Sprache; sie bedürfen nicht der Interpretation. Trotzdem sollen einige Punkte schon hier vertieft werden.

Die Wahl Hefeles zum Bischof von Rottenburg wurde von Anfang an von der radikal-ultramontanen Partei in der Diözese bekämpft, und zwar mit allen Mitteln<sup>17</sup>. Durch Listen von Vorwürfen sollte der Apostolische Stuhl veranlaßt werden, die Wahl nicht zu bestätigen. Einen von ihnen nennt auch Ilg: Hefeles vier Schwestern seien allesamt mit Protestanten verheiratet bei evangelischer Kindererziehung. Eine habe sogar einen württembergischen Pfarrer (Dr. Karl Haas) zum Mann.

Gerade dieser Vorwurf zeigt, wie unredlich die Agitation gegen Hefeles war. Die jüngste Schwester des Bischofs, Maria Katharina Theresia Josefa Eleonora (1820–1860), war von 1851 bis zu ihrem Tod mit Wilhelm Preinhalter (1819–1913)<sup>18</sup> verheiratet. Der Mann, seit 1838 in der Fürstlich Thurn- und Taxisschen Forstverwaltung tätig, später mit dem Titel eines Forstrates, stammte aus Zaitzkofen (bei Mallersdorf/Niederbayern) und war katholisch. Eleonore Preinhalter, die spätere Haushälterin des Bischofs, von der wir bereits erfahren haben, entstammte dieser Ehe.

Noch mehr entlarvt der Hinweis auf Karl Haas, den Mann von Maria Sophia Friederike Hefeles (1811–1874). Haas<sup>19</sup> wurde nach dem Studium der evangelischen Theologie 1834 Pfarrer in Ober- und Untergröningen (bei Gaildorf); wenig später heiratete er Hefeles Schwester. 1842 äußerte er erste Bedenken an den Prinzipien des Protestantismus<sup>20</sup>. Im folgenden Jahr gab er

16 Ausschnitte aus Himpelbriefen aus den Jahren 1872–1881 hat der Tübinger Professor Ignaz Rohr veröffentlicht, in: Rottenburger Monatschrift 12, 1928/29, 225–231.

17 Dazu RUDOLF REINHARDT, Unbekannte Quellen zu Hefeles Leben und Werk, in: ThQ 152, 1972, 54–77.

18 Wilhelm Preinhalter: Geboren am 31. Januar 1819. Von 1838 bis 1847 arbeitete er in der Thurn- und Taxisschen Forstverwaltung in Neresheim (1842 Examen für Forstassistenten und Oberförster beim württembergischen Finanzministerium in Stuttgart). 1847 bis 1851 in der Fürstlichen Domänenoberadministration in Regensburg tätig, wurde er 1851 bis 1854 als Revierförster in Schemmerberg (Forstverwaltungsbezirk Buchau) beschäftigt. Von 1854 bis 1898 war Preinhalter dann wieder im inneren Dienst der Fürstlichen Domänenoberadministration in Regensburg. Seiner Ehe mit Katharina Hefeles entstammten zwei Töchter und drei Söhne. Übrigens heiratete Preinhalter nach dem Tode seiner Frau 1865 Berta Schweickhardt aus Tübingen; eine andere Schwester Hefeles, Maria Anna, war mit einem Schweickhardt in Tübingen verheiratet. – Dem Direktor des Fürstlich Thurn- und Taxisschen Zentralarchivs in Regensburg, Herrn Professor Dr. Max Piendl, sei auch an dieser Stelle für seine erschöpfende Auskunft vom 13. Juli 1982 herzlich gedankt.

19 Karl Haas: Geboren am 18. Oktober 1804 in Schöckingen bei Leonberg; 1827 erstes theologisches Examen.

20 Protestantismus und Katholizismus im Lichte der Heiligen Schrift und der Erfahrung, Stuttgart 1842.

sein Pfarramt auf, um 1844 in Augsburg zum Katholizismus zu konvertieren. Bei der öffentlichen Feier im dortigen Dom sprach der bekannte Exeget Dompropst Dr. Franz Allioli<sup>21</sup>. Der Versuch des ehemaligen Pfarrers, seine Gemeinde von Ober- und Untergrönungen ebenfalls zum Übertritt zu veranlassen, führte in Württemberg zu einem erbitterten Broschürenkrieg. Das »Sendschreiben« von Haas an seine Gemeinde soll in 200 000 Exemplaren verbreitet worden sein<sup>22</sup>. Da der Pfarrer im Schuldienst nicht untergebracht werden konnte, übernahm er 1845 die Schriftleitung der »Neuen Sion« in Augsburg (bis 1870). Daneben entfaltete er eine rege schriftstellerische Tätigkeit; so schrieb er auch eine »Geschichte der Päpste nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen«<sup>23</sup>. Erste Zweifel an der Schriftgemäßheit der römischen Lehren sollen ihm nach späteren Aussagen 1854, nach der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, gekommen sein. Auch eine Bekenntnisschrift aus dem Jahre 1865<sup>24</sup> deutet in die gleiche Richtung. Hier vergleicht Haas die beiden Konfessionen mit zwei Gärten, auch mit zwei Müttern. Zudem klingt das Bild der drei in der Urkirche enthaltenen Prinzipien an, dem petrinisch-katholischen, dem paulinisch-evangelischen und dem johanneisch-orthodoxen<sup>25</sup>. Nach dem Vatikanum I kehrte Haas der katholischen Kirche den Rücken; doch trat er weder zum Altkatholizismus über, noch schloß er sich einer evangelischen Landeskirche an. In diesen »Staatskirchen« sah er einen Abfall vom »unverfälschten Luther«, eine Degeneration, ebenso verwerflich wie der Katholizismus<sup>26</sup>. Trotz innerer Vorbehalte war Karl Haas also noch katholisch gewesen, als sein Schwager 1869 zum Bischof von Rottenburg gewählt, von der ultramontanen Partei in der Diözese aber angegriffen worden ist.

Eine Frage, welche die bisherige Forschung offen lassen mußte, war Hefeles »Wende« nach dem Ersten Vatikanum. In den ersten Monaten nach dem römischen Beschluß vom 18. Juli 1870 hatte sich Hefele beharrlich und beständig geweigert, das neue Dogma zu verkünden. Er erklärte öffentlich, alle Nachteile, selbst die Resignation oder eine Absetzung, in Kauf zu nehmen, nur um einen Glaubenssatz nicht verkünden zu müssen, von dessen Richtigkeit er

21 Die zweite, vermehrte Auflage der Rede erschien in Augsburg 1844.

22 Vgl. dazu auch ein Beispiel aus der umfangreichen Polemik, die sich an Haas' Konversion anschloß: »Rechtfertigung des Rücktritts des Herrn Dr. Karl Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiderung seiner früheren Gemeinde Ober- und Untergrönungen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken«, Regensburg 1844.

23 Tübingen 1860.

24 Die erste Liebe und der letzte Versuch oder offene Bekenntnisse nach 22 in der katholischen Kirche verlebten Jahre, 2. Auflage, Augsburg 1866.

25 Ebd. VI.

26 Haas sympathisierte vielmehr mit der »Alt-lutherischen Separation« und mit den lutherischen Freikirchen. Zunächst zog er nach Biberach; 1874, wohl nach dem Tod seiner Frau, ging er nach Stuttgart. In diesen Jahren gab er eine Auswahl des »Unverfälschten Luther« in fünfzehn Bänden heraus. 1881 gab er in einer Flugschrift »Nach Rom und von Rom zurück nach Wittenberg. Offenes Bekenntnis an alle gläubigen Protestanten und Katholiken« (Barmen 1881) Rechenschaft über seinen zweimaligen Wechsel der Konfession. Er starb am 21. Dezember 1883 in Stuttgart. Vgl. dazu DIETRICH GLA, Systematisch geordnetes Repertorium der katholisch-theologischen Literatur, welche in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit 1700 bis zur Gegenwart (1900) erschienen ist, 1. Band, 2. Abteilung, Paderborn 1904, 906. – RUDOLF REINHARDT, Hefeles Konziliengeschichte im Lichte seiner Korrespondenz mit Benjamin Herder, in: KONZIL UND PAPST. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Festgabe für Hermann Tüchle, Paderborn 1975, 545–583, 577–580. – Ein Nekrolog wurde gedruckt im Staatsanzeiger von Württemberg, 28. Dezember 1883, Nr. 302, S. 2002.

nicht überzeugt war<sup>27</sup>. Trotzdem verkündigte er am 10. April 1871, zwar in zurückhaltender Form und ohne Jubel, das neue Dogma<sup>28</sup>. Unmittelbarer Anlaß war eine Meldung in der »Allgemeinen Zeitung« vom 8. April<sup>29</sup> gewesen. Hefeles hielt nichts von einer Kumpanei mit dem liberalen Blatt; deshalb reagierte er abrupt und rasch. Wann aber hatte sich die eigentliche »Wende« in ihm vollzogen? – Ilg nennt hierfür den 15. März. An diesem Tag hatte er ein Gespräch mit dem Bischof.

Eine weitere Frage, die in der Forschung zwar nicht kontrovers, aber doch verschieden akzentuiert beantwortet wird<sup>30</sup>, ist jene nach den Gründen der Unterwerfung. Gemeinsam ist allen Deutungen, daß eine monokausale Erklärung nicht möglich ist. Taktisch dürfte die Überlegung gewesen sein, auf diesem Weg der Diözese einen radikal-ultramontanen Nachfolger oder Administrator zu ersparen. Auch konnte den ehemaligen Kollegen in Tübingen, allesamt Gegner des neuen Dogmas, die offene Konfrontation erspart werden. Tiefgehend dürfte der Wunsch Hefeles gewesen sein, sich auf keinen Fall an einem Schisma zu beteiligen: »Kein Übel in der Kirche, dem man durch Schisma zu entgehen strebt, ist so groß als das Übel der Trennung selbst« (Irenäus, Adv. Haer. IV, Kapitel 33,7). Dazu kam, daß Hefeles – später lenkte er selbst die Geschichtsdeutung in diese Richtung – trotz aller bitterer Erfahrung ein »Möhlerianer«, ein Schüler Johann Adam Möhlers, geblieben war und nach seiner eigenen Aussage zu viel »papistisches Blut im Leibe« hatte, um die eigene Unfehlbarkeit an die Stelle der Unfehlbarkeit der Kirche zu setzen.

Hingewiesen wird auch, und hier setzt die unterschiedliche Interpretation ein, auf den Wechsel im württembergischen Kultministerium. Am 31. August 1870 war Ludwig von Golther (1827–1876) von Theodor von Gessler (1824–1886) abgelöst worden; vom Nachfolger hieß es, er habe für die katholische Kirche weniger Sympathie als sein Vorgänger. Unter Golther hätte Hefeles bei einem Konflikt mit Rom mit der Hilfe des Staates rechnen können; Gessler hingegen habe dem Bischof zum Nachgeben geraten. Dies sei für Hefeles einer der Gründe gewesen, am 10. April 1871 das Dogma doch zu verkünden.

Durch Ilgs »Erinnerungen« erhält diese Deutung neues Gewicht. In seinen Gesprächen mit dem Dompräbendar im März 1871, in denen Ilg beim Bischof eine gewisse Sinnesänderung erkannte, verwies Hefeles wiederholt auf den Wunsch der württembergischen Regierung, dem Land, auch der katholischen Kirche den Frieden zu erhalten. Zu diesem Ziel gab es aber nur einen Weg, nämlich die Unterwerfung des Bischofs.

27 Vgl. dazu einen Brief Hefeles an Döllinger vom 10. August 1870, abgedruckt bei JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE, *Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland*. Gießen 1887, 220–223.

28 AUGUST HAGEN, *Die Unterwerfung des Bischofs Hefeles und das Vatikanum*, in: *Theologische Quartalschrift* 124, 1943, 1–40, hier 38–40. – Zum Gesamtkomplex der Unterwerfung Hefeles neuerdings BERNHARD AUGUST HASLER, *Pius IX. (1846–1878), päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie (Päpste und Papsttum 12)*, Stuttgart 1977, 497–499.

29 »Wie wir vernehmen, beabsichtigen in der nächsten Zeit mehrere katholische Männer aus den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft zusammenzutreten, um über die Stellung zu berathen, welche durch die Treue gegen die Staatsverfassung dem Dogma der Unfehlbarkeit gegenüber geboten erscheint. Wir begrüßen diese Thatsache, falls sie sich bestätigt, weil sich damit möglicherweise ein Aufschwung der besseren katholischen Überzeugungen in unserer Bevölkerung Bahn brechen dürfte« (*Allgemeine Zeitung*, Nr. 98, 8. April 1871, 1705).

30 Vgl. dazu HAGEN, *Die Unterwerfung* (wie Anm. 28) 19–24. – TÜCHLE, *Hefeles* (wie Anm. 2) 15–17. – REINHARDT, *Unbekannte Quellen* (wie Anm. 17) 59. – DERS., *Hefeles*, in: *Katholische Theologen*, Band 2 (wie Anm. 2) 198–200. – HASLER (wie Anm. 28) 497–499.

## Beilage 1

Eleonore Preinhalter (Rottenburg) an Prälat Konrad Kümmel,  
1927 Dezember 21, eigenhändig

Rottenburg, 21. Dezember 1927.  
Seebronner Straße 15

Sehr verehrter, hochwürdiger Herr!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich gestern meiner Ansage nicht gefolgt bin. Die strenge Kälte von gestern, wir hatten 21 Grad, ließ mich die Fahrt nach Stuttgart nicht unternehmen. Ich erlaube mir nun, die von Euer Hochwürden gestellten Fragen schriftlich zu beantworten.

Die Mutter des Bischofs<sup>31</sup> ist in Tübingen bei ihm, wo sie ihre letzten Lebensjahre verlebte, im Jahre 1844 gestorben und in Tübingen beerdigt worden. Ich weiß nur wenig von ihr, daß sie die Jahre nach dem Tod ihres Mannes sehr dürftig lebte, und im Alter erblindete. Der Bischof war der Erstgeborene von sechs Kindern, vier Schwestern und einem Bruder<sup>32</sup>, der in jungen Jahren starb. Zwei der Schwestern waren beim Tode des Vaters schon verheiratet. – Als junger Mensch, als er die lateinische Schule in Ellwangen besuchte, war er bei einem geistlichen Onkel seines Vaters, dem Stiftsvikar Alois Hefeles<sup>33</sup> und dessen Schwester Katharine untergebracht, denen er zeitlebens ein freundliches, dankbares Andenken bewahrte.

Den Namen der Gemeinde, die ihm das Bürgerrecht verweigerte, weiß ich nicht mehr. Jedoch habe ich unlängst gehört, es sei der Ort, aus dem Herr Domkapitular Moser<sup>34</sup> stammt. Ob es so ist, weiß ich nicht. – Jährlich zahlte er seine Steuer nach Locherhof, auch sonst bedachte er die Gemeinde<sup>35</sup>.

Der Name des von Ihnen angeführten Fräuleins ist: Julie Rieger<sup>36</sup>. Sie kam auch noch ein

31 Nach dem Tod ihres Mannes am 12. Juni 1831 (in Königsbronn) übersiedelte Hefeles Mutter mit den Kindern nach Ellwangen. Dort feierte Hefeles 1833 seine Primiz. Später zog sie nach Tübingen. Vgl. dazu JOSEF ZELLER, Hundertjährige Gedenktage, in: Ellwanger Jahrbuch 1, 1910, 70.

32 Die Angabe von Eleonore Preinhalter stimmt nicht ganz; Hefeles hatte fünf Schwestern, wovon Maria Katharina Eleonore, geboren 1810, bereits 1820 starb. Sein Bruder Ferdinand Heinrich Theodor, geboren 1816, starb bereits 1817; sein Bruder Christian Heinrich Theodor, geboren 1818, starb 1840 in Tübingen durch Selbstmord. Vgl. REINHARDT, Hefeles, in: Katholische Theologen, Band 2 (wie Anm. 2) Stammtafel.

33 Alois Hefeles: Geboren 9. Dezember 1753. Priesterweihe am 20. Dezember 1777, seit 1. Mai 1787 Kaplan »ad S. Annam« an der Stiftskirche in Ellwangen, 1802 Fürstlich-ellwangischer Geistlicher Rat. Gestorben 11. März 1826. ZELLER, Hundertjährige Gedenktage (wie Anm. 31) 69.

34 Nach NEHER, Personalkatalog (wie Anm. 11) 211 stammte Paul Moser aus Mergentheim. KÜMMEL, Hefeles, in: Festbuch (wie Anm. 6) 115 nennt einen Ort »B«, der nicht weit von Rottweil entfernt liege.

35 Zu den Geschenken Hefeles an die Gemeinde Locherhof vgl. KÜMMEL, Hefeles, in: Festbuch (wie Anm. 6) 116.

36 Julie Rieger: Ihr Vater war Justizrat in Tübingen. Die Familie bewohnte in den 50er Jahren das gleiche Haus wie Professor Hefeles. Nachdem Julie Rieger Tübingen verlassen hatte, korrespondierte sie regelmäßig mit Professor, später Bischof Hefeles. Um 1870 weilte sie in Basel. Dort verkehrte sie im Hause des Staatsrats und Historikers Johann Heinrich Gelzer (1813–1889). Diesen wiederum kannte Hefeles vom Vatikanischen Konzil her; im Auftrag des preußischen Königs und des Großherzogs von Baden war Gelzer nach Rom gefahren. Vgl. dazu IGNAZ VON DÖLLINGER, Briefwechsel 1820–1890. Bearbeitet von VICTOR CONZEMIUS. Briefwechsel mit Lord Acton, Band 2: 1869–1870, München 1965, 247, Anm. 1. Zu Johann Heinrich Gelzer, vgl. EDGAR BONJOUR, in: NDB 6, 1964, 177–178. – Später führte Julie Rieger einem evangelischen Geistlichen in der Schweiz den Haushalt. Sie versuchte sich auch als Schriftstellerin. Über ihre Korrespondenz mit Hefeles berichtete sie in »Das bischöfliche Vermächtnis« (Stuttgart Illustriertes Sonntagsblatt 10, 1893, Nr. 4–6). Später stellte sie ihre Korrespondenz für einen weiteren Bericht zur Verfügung, den ein Sohn Gelzers, der Alttestamentler HEINRICH GELZER, verfaßt hat: »Ungedrucktes von Bischof Hefeles«, in: Deutsche Revue 25, Band 4, 1900, 341–351.

und das andere Mal ins Bischöfliche Haus nach Rottenburg. Sie lebte damals in Eßlingen und ist Ende des vorigen Jahrhunderts oder anfangs des nächsten dort gestorben.

[Fräulein Preinhelter bittet nun Prälat Kümmel, einem Vikar in Stuttgart mitzuteilen, seine Schwester sei sittlich gefährdet].

Die junge Person, nach deren Name Sie sich bei Hefele erkundigen, bin ich, die Unterzeichnete. Ich bin die Tochter der jüngsten Schwester<sup>37</sup> des Bischofs und war bei ihm vom Jahre 1883 bis zu seinem Tode. Auch ich erinnere mich recht gut, mit Euer Hochwürden bekannt gewesen zu sein und freue mich immer dessen, wenn ich etwas von Ihnen lese. Es soll mich freuen, wenn Ihnen meine Angaben dienlich sind, und empfehle mich Ihnen höflichst, wünsche Ihnen auch frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr.

Euer Hochwürden ergebenste

Eleonore Preinhelter

## Beilage 2

Eleonore Preinhelter (Rottenburg) an Prälat Konrad Kümmel,  
1928 Februar 6, eigenhändig

Hochwürdiger Herr Prälat!

Ihr Brief vom 1. d[ieses Monats] ist mir eine große Ehre und Freude, und ich will, so gut ich es vermag, Ihnen die gewünschten Auskünfte geben. Vorher muß ich um Entschuldigung bitten, daß dies erst heute geschieht; ich mußte mich erst sammeln, und meine Erinnerungen ordnen. Zur ersten Anfrage: Das Fußleiden, welches meinen Onkel so lange plagte, brachte er von Rom mit, als er beim Konzil war. Er schrieb es einer Erkältung zu, die er sich auf dem steinernen Fußboden seines Zimmers in der Anima<sup>38</sup> holte. Es war ein beständiger Schmerz beim Gehen im linken Bein, daher sein Gang hinkend und für ihn sehr ermüdend war. In der letzten Zeit seines Lebens ist es damit besser geworden, wenigstens hat sich der Schmerz verloren. Sein Diener, damals Wilhelm Schwer, hat ihm das Bein täglich eingerieben und massiert. Vom Jahre 1886 an, als Herr Domkapitular Reiser<sup>39</sup> Weihbischof wurde, hat er keine Firmungsreisen mehr gemacht, auch keine Kircheinweihung mehr vorgenommen. Den Ordinariatsitzungen wohnte er bis zu seiner letzten Krankheit bei. An Zimmer und Bett war er eigentlich bis dahin nicht gefesselt. Wenn auch die Spaziergänge Sülchen zu, in Gesellschaft einiger Herren des Domkapitels, von denen einer oder der andere ihn sorglich stützte und führte, nach und nach immer kürzer wurden, und schließlich ganz aufhörten, so ging er doch noch fast bis zuletzt täglich in den Garten, wo er sich für jeden Baum interessierte und an jeder Blume sich freute. Besonders freute er sich an den roten Leberblümchen, welche die ersten Blumen nach dem

37 Vgl. Anm. 18.

38 Abgekürzte Bezeichnung für a) die Kirche S. Maria dell'Anima, dem seelsorgerlichen Mittelpunkt der deutschsprachigen Gemeinde in Rom; und b) das 1859 gegründete Studienkolleg für Priester aus deutschsprachigen Diözesen, die sich in Rom vor allem im Kirchenrecht und den Bibelwissenschaften weiterbilden (Collegio Teutonico di S. Maria dell'Anima). Vgl. JOSEPH SCHMIDLIN, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima, Freiburg i. Br./Wien 1906. – JAKOB WEINBACHER, Anima, in: LThK I (21957), 562f. – JOSEF LENZENWEGER, Sancta Maria de Anima. Erste und zweite Gründung, Wien/Rom 1959.

39 Wilhelm Reiser: Geboren 1835 in Egesheim. Priesterweihe 1859, danach Vikar in Spaichingen, 1861 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1870 Konviktsdirektor, 1879 Domkapitular, 1886 Generalvikar, im November 1886 Weihbischof, im Juni 1893 Bischof. Gestorben 1898. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 150. – AUGUST HAGEN, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus, Band 4, Stuttgart 1963, 7–34.

Winter, damals in reicher Fülle im Garten blühten. Er war überhaupt ein großer Freund der Natur und alles Lebendigen. – An Augen- und Sehschwäche litt er schon lange. Mit zunehmendem Alter hat auch die Augenschwäche zugenommen. Erblindet eigentlich ist er jedoch nicht. Nur Lesen und Schreiben ist ihm immer mehr mühsam und zuletzt unmöglich geworden.

Die heilige Messe hat er bis etwa zwei Jahre vor seinem Tode im Dom gelesen. Als ihm das Gehen allzu beschwerlich wurde, las er die heilige Messe in der Hauskapelle, mit päpstlicher Erlaubnis die Messe von der allerseligsten Jungfrau. Ministriert hat sein Diener Wilhelm. Noch jetzt reden die älteren Leute hier mit Dank und Freude von der »Bischofsmesse« im Dom. – Das Brevier hat ihm lange Zeit der Subregens Pfaff<sup>40</sup> vorgebetet. Nach dessen Abgehen aus dem Seminar Domkapitular Zimmerle<sup>41</sup>, und nach dessen Tod der Herr Weihbischof. Nachmittags kamen die Herren und beteten Matutin und Laudes mit ihm. Die Vorbereitung zur heiligen Messe, die kleinen Horen, Vesper und Komplet, wurden ihm von einer anderen Person vorgelesen. Alle Abend betete er den Rosenkranz und Samstagabend, sowie an allen Tagen der Fastenzeit, und an einfallenden Festen mußte ihm das Evangelium samt Unterricht aus dem (sic!) Goffine<sup>42</sup> vorgelesen werden. – Sein Beichtvater war bis 1886 Herr Stadtpfarrer Staudacher<sup>43</sup>, und dann Herr Frick<sup>44</sup> und wenn dieser von hier abwesend Herr Domkapitular Willenbücher<sup>45</sup>. Den Hauptgottesdienst im Dom hat er bis zu seiner letzten Krankheit besucht. – Wenn er zuletzt im Seminar gewesen, kann ich mich nicht mehr erinnern. Der Besuch in Marienwahl<sup>46</sup> ist wohl die letzte Reise gewesen. Niemand hätte es dem Bischof angesehen, daß sein Leben sich zum Ende neige. In den Tagen vor Fronleichnamfest befahl ihn eine schmerzliche und beschwerliche Blasenentzündung. Am Vorabend des Festes hatte er einen leichten Schlaganfall. Auch von diesem hoffte der Arzt, daß der Kranke sich noch erholen könnte. Bei der Fronleichnamprozession erzählten es sich schon die Leute, daß der Bischof am

40 Paul Pfaff: Geboren 1865 in Ludwigsburg. Priesterweihe 1888, danach Vikar in Heilbronn, 1892 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1893 Subregens am Priesterseminar in Rottenburg, 1900 provisorischer, ab 1902 Superior am Mutterhaus der Kongregation Reute, 1925 päpstlicher Geheimkämmerer. Gestorben 1936. Vgl. ALLGEMEINER PERSONALKATALOG (wie Anm. 10) 68.

41 Karl Zimmerle: Geboren 1836 in Ellwangen. Priesterweihe 1859, 1861 Kaplan in Stuttgart, 1876 Stadt- und Garnisonpfarrer in Mergentheim, 1886 Domkapitular. Gestorben 1892. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 151. – Aus Anmerkung 40 und 41 geht hervor, daß sich Eleonore Preinheiter irrt, da Domkapitular Zimmerle bereits 1892 starb und Paul Pfaff erst 1893 zum Subregens ernannt wurde.

42 Benannt nach dem Prämonstratenser Leonhard Goffiné (1648–1719). Sein Hauptwerk war die »Hand-Postill oder Christ-Catholische Unterrichtung von allen Sonn- und Feyr-Tagen des ganzen Jahrs«, die 1690 in Mainz zum ersten Mal aufgelegt wurde. Sie erklärt in Fragen und Antworten die sonntäglichen Episteln und Evangelien. Sie wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und bis in die jüngste Vergangenheit immer wieder aufgelegt. Vgl. JOSEPH HUNDHAUSEN, Goffiné, in: Wetzler und Weltes Kirchenlexikon 5, <sup>2</sup>1888, 832–834. – NORBERT BACKMUND, Goffiné, in: LThK 4, <sup>2</sup>1960, 1036.

43 Anton Staudacher: Geboren 1820 in Buchau. Priesterweihe 1843, 1845 Präzeptoratskaplan in Mengen, 1848 Dompräbendar, 1857 Stadtpfarrer in Rottenburg-Ehingen. Gestorben 1886. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 92.

44 Franz Joseph Frick: Geboren im März 1820. Priesterweihe 1843, 1844 Repetent am Priesterseminar in Rottenburg, 1850 Dompräbendar, 1867–92 bischöflicher Zeremoniar. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 90.

45 Karl Maria Willenbücher: Geboren 1825 in Kupferzell. Priesterweihe 1851, 1858 Stadtpfarrer in Schramberg, 1881 Domkapitular. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 125.

46 Gemeint ist wohl die »Villa Marienwahl« vor den Toren der Stadt Ludwigsburg. Vor seiner Thronbesteigung war sie Landsitz König Wilhelms II. Vgl. dazu DAS KÖNIGREICH WÜRTEMBERG. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, hrsg. von dem K. Statistischen Landesamt, Band 1, Stuttgart 1904, 431 und 434.

Sterben sei. Die heiligen Sterbesakramente spendete ihm der damalige Dompfarrer Ege<sup>47</sup>. Das Bewußtsein hatte er nicht verloren, aber er litt viel und schwer an Bangigkeit und Schmerzen. Immer zwischen Hoffnung und Furcht seiner Umgebung kam der fünfte Juni heran, und mit ihm das Ende. In den Vormittagsstunden um einhalb zehn Uhr ist er entschlafen<sup>48</sup>. Gegenwärtig waren der Herr Weihbischof, Dompfarrer Ege und Domkapitular Wolfegg<sup>49</sup>. – Ein großer Wunsch und ein Anliegen war es ihm, ins Weggental Ordensgeistliche zu berufen. Oft hat er zu mir davon geredet; auch hat er die diesbezüglichen Schritte dazu getan<sup>50</sup>. Groß war aber sein Schmerz und seine Betrübnis, als Minister Sarwey es rundweg ablehnte. Ich habe ihn nie so betrübt gesehen wie damals, als der unliebsame Brief ihm vorgelesen wurde<sup>51</sup>. Jedes Mal, wenn ich ins Weggental komme, muß ich an diesen Morgen denken, und wie er sich gefreut hätte, wenn er erlebt hätte, daß nun doch Ordensgeistliche da amtierien<sup>52</sup>.

Zum Schluß. Es ist richtig, daß mein Onkel Aufzeichnungen<sup>53</sup> aus seinem Leben hinterlassen hat, und daß sie in einer bestimmten Zeit eröffnet werden dürfen. Er hat mir das selbst gesagt. Nur weiß ich nicht mehr, sind es dreißig oder fünfzig Jahre. Ich glaube, hochwürdiger Herr Prälat, nun alle Fragen gründlich beantwortet zu haben. Es soll mich freuen, wenn Ihnen meine Auskünfte dienlich sind.

Dann wünsche ich Ihnen herzlich gute Besserung und baldige Wiederherstellung. Schon allzu lange dauert das Übel! Nochmals gute Besserung. Indem ich mich Ihnen, hochwürdiger Herr Prälat, höflichst empfehle und Sie freundlichst grüße

Ihre ganz ergebenste  
Rottenburg, 6. 2. 28

Eleonore Preinhalter

### Beilage 3

Karl Ilg (1839–1922), Erinnerungen aus meinem Leben. DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, Bestand L 8 (Nachlaßfragment Dr. Karl Ilg) Umschlag 1.

Am 17. Juni 1869 wurde Professor Dr. v. Hefe in Tübingen zum Bischof gewählt. Allein diese Wahl wollte der in Rom herrschenden Jesuitenpartei nicht recht behagen. Bald verbreitete sich

47 Othmar Ege: Geboren 1847 in Eisenharz. Priesterweihe 1872, danach Vikar in Oberteuringen, 1874 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1880 Stadtpfarrer in Friedrichshafen, 1885 Stadt- und Garnisonspfarrer in Tübingen, zugleich Direktor des Wilhelmsstiftes, 1893 Domkapitular, zugleich Dompfarrer und Stadtdekan, 1899 Generalvikar, im gleichen Jahr Domdekan. Gestorben 1913. Vgl. ALLGEMEINER PERSONALKATALOG (wie Anm. 10) 18. Eleonore Preinhalter gibt hier einen falschen Titel an: Ege war 1893 Domkapitular.

48 Über die letzten Tage und den Tod von Bischof Hefe vgl. die Nachrichten in: Deutsches Volksblatt 45, 1893, Nr. 127 (7. Juni 1893) und Nr. 128 (8. Juni 1893).

49 Graf August von Waldburg-Wolfegg: Geboren 1838. Priesterweihe 1861, danach Vikar in Rottenburg-Ehingen, dann Domvikar in St. Gallen, 1870 Dompräbendar in Rottenburg, 1875 Stadtpfarrer in Friedrichshafen, 1879 Domkapitular, zugleich Stadtdekan, Dom- und Stadtpfarrer in Rottenburg. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 157.

50 Zu diesen Versuchen Hefeles vgl. RUDOLF REINHARDT, Die Bemühungen um Wiederzulassung der Benediktiner in Württemberg während des 19. Jahrhunderts, in: Germania Benedictina, Band 5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, Augsburg 1975, 734–744; 742–744.

51 Die Antwort des Ministers stammte vom 10. März 1891; die Ablehnung wurde ausführlich begründet.

52 Am 24. Dezember 1918 gestand die »provisorische Regierung« die Errichtung zweier Klöster in Württemberg zu; dazu gehörte ein Kloster für sechs Franziskaner im Weggental bei Rottenburg. Vgl. REINHARDT, Bemühungen (wie Anm. 50) 744.

53 Diese Aufzeichnungen, die sicherlich manche noch offene Frage beantworten könnten, sind bis heute nicht aufgetaucht. Dies ist sehr zu bedauern.

in Rottenburg das Gerücht, der Papst werde gegen den Neuerwählten gewaltig bearbeitet<sup>54</sup> unter besonderer Hervorhebung des Umstandes, daß sämtliche vier Schwestern<sup>55</sup> Hefeles an protestantische Männer, darunter eine sogar an einen protestantischen Pfarrer (Dr. Haas), verheiratet seien und zwar alle mit protestantischer Kindererziehung. Volle fünf Monate wartete man vergebens auf die päpstliche Bestätigung<sup>56</sup>. Da fügte es sich, daß die Königin Olga<sup>57</sup> während ihres damaligen Aufenthaltes in Rom dem Papste einen Besuch abstattete. Ihr Ansehen als russische Großfürstin und wohl auch der Zauber, welchen ihr reiches Geschenk von mehreren tausend blanken Dukaten<sup>58</sup> ausübte, verliehen der Fürsprache, welche sie für Hefele einlegte, ein solches Gewicht, daß der Papst seine Bedenken gegen Hefele aufgab und am 22. November zu dessen Präkonisierung schritt. Sicher ist, daß man damals in Rottenburg und in Stuttgart die endlich vollzogene Bestätigung Hefeles hauptsächlich auf diesen Besuch unserer Königin zurückführte, wie denn auch die Freude darüber bei Hof so groß war, daß am Tage der Inthronisation (29. Dezember 1869) das im Rathaus in Rottenburg veranstaltete Festmahl vom König gegeben wurde.

Im Frühjahr 1868 tauchte in der Presse, namentlich in der »Allgemeinen Zeitung«<sup>59</sup> wiederholt die Nachricht auf, die Jesuiten beabsichtigen, auf dem nächsten Allgemeinen Konzil die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erheben zu lassen. Diese Nachricht brachte ich am 27. April 1868 in der Abendgesellschaft im »Römischen Kaiser«<sup>60</sup>, bei welcher sich in der Regel fast sämtliche Domkapitulare und Dompräbendare einzufinden pflegten, absichtlich zur Sprache; während sich nun die anderen geistlichen Herren darauf beschränkten, über die fragliche Zeitungsnachricht als einen Unsinn zu lachen, fing Domkapitular Dr. Ben-

54 Eine wichtige Rolle spielte hierbei der Stadtpfarrer von Ellwangen, Dr. Franz Joseph Schwarz, ein profiliertes Vertreter der »neuen« Richtung und Vertrauensmann der Nuntiatur. Dieser setzte eine Adresse an den Papst und ein Schreiben an den Sekretär der Nuntiatur in München auf. Während der Papst ganz allgemein um einen »guten« Bischof gebeten wurde, nahm Schwarz dem Sekretär gegenüber kein Blatt vor den Mund. REINHARDT, Unbekannte Quellen (wie Anm. 17) 58f., 65–69; zu Schwarz vgl. AUGUST HAGEN, Beiträge zum Leben und Wirken des Prälaten Dr. Franz Joseph Schwarz, Ellwangen, in: Ellwangen 764–1964. Beiträge und Untersuchungen zur 1200-Jahrfeier, Ellwangen 1964, 503–533.

55 Maria Sophia Friederika Regina (1811–1874), verheiratet mit Pfarrer Karl Haas; Maria Anna Josepha (geb. 1813), verheiratet mit Eduard Schweickhardt; Maria Johanna Nepomucena (1814–1879), verheiratet mit Bergratspräsident von Bilfinger; Maria Katharina Theresia Josepha Eleonora (1820–1860), verheiratet mit dem Thurn und Taxisschen Forstrat Preinhalter; vgl. REINHARDT, Hefele, in: Katholische Theologen, Band 2 (wie Anm. 2) Stammtafel.

56 Die Wahl Hefeles war am 17. Juni, die Bestätigung erfolgte am 22. November 1869. HIERARCHIA CATHOLICA MEDII ET RECENTIORIS Aevi. Volumen Octavum: A Pontificatu Pii PP. IX (1846) usque ad Pontificatum Leonis PP. XIII (1903) per REMIGIUM RITZLER et PIRMINUM SEFRIN, Padua 1978, 487.

57 Königin Olga: Geboren 1822 als Tochter des russischen Zaren Nikolaus I. (1796–1855) und Friederike-Luise Charlotte von Preußen, der Schwester Kaiser Wilhelm I. 1846 vermählte sie sich mit Kronprinz Karl, dem späteren König von Württemberg. Gestorben 1892. vgl. OLGA KÖNIGIN VON WÜRTTEMBERG, Traum der Jugend goldner Sterne. Aus den Aufzeichnungen, hrsg. von SOPHIE DOROTHEE GRÄFIN PODEWILS, o. O. 1955.

58 Über die Reise der Königin nach Rom berichtete die württembergische Presse kaum. Deshalb kann die Nachricht über das Geldgeschenk nicht nachgeprüft werden.

59 Hier irrt Ilg. Die Artikel Döllingers »Das Concilium und die Civiltà« erschienen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 10. bis 15. März 1889. Vgl. JOHANNES FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Sein Leben aufgrund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt, Band 3., München 1901, 478f.

60 Honoratiorengasthaus der Stadt Rottenburg im 19. Jahrhundert. Es existierte bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und wurde dann zu einem Kaufhaus umgebaut; heute Kaufhaus Jeckel am Marktplatz. Diesen Hinweis verdanke ich, wie auch andere Auskünfte über Rottenburger Vorgänge, Herrn Dieter Manz in Rottenburg.

del<sup>61</sup> an, sich leidenschaftlich dagegen zu ereifern. »So töricht, rief er aus, sind die Jesuiten nicht, daß sie die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Dogma erhoben wissen wollen, und wenn sie es je wollten, so würden sie das im Konzil niemals durchsetzen. Das ist einfach undenkbar, das ist unmöglich; denn die Kirche kann nur das als christliche Lehre festsetzen, was immer und überall von allen geglaubt worden ist. Daß das aber von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht behauptet werden kann, das wissen die Jesuiten so gut oder noch besser als wir«<sup>62</sup>. So ereiferte sich Herr Bendel am genannten Tage. Nach erfolgter Dogmatisierung<sup>63</sup> erinnerte ich diesen Herrn – es war am 20. Juli 1870 – an seinen früher so siegesgewiß getanen Ausspruch. Da stammelte er kleinlaut hervor: »Es ist wahr, ich habe die Fixierung dieses Dogmas für undenkbar gehalten«.

Durch Bulle vom 29. Juni 1868<sup>64</sup> wurde von Pius IX. ein Allgemeines Konzil ausgeschrieben, und sofort wurden auch in Rom die nötigen Vorbereitungen dazu getroffen. Zu diesen gehörte auch die Berufung von hervorragenden Theologen aus verschiedenen Ländern, welche als *Consultores Concilii* in Rom Dienste leisten sollten. Auch unserem Lande wurde die Ehre einer solchen Berufung erwiesen, indem der als Kirchenhistoriker in großem Ansehen stehende Professor Dr. v. Hefele in Tübingen nach Rom berufen wurde. So brachte denn letzterer den ganzen Winter 1868/69 als *Consultor Concilii* in Rom zu. Aber in seinen Erwartungen sah er sich schwer getäuscht<sup>65</sup>. In einem Brief vom 27. Dezember 1868 schrieb er an seinen Freund und Kollegen Kuhn<sup>66</sup> in Tübingen: »Je länger ich hier bin, um so deutlicher sehe ich ein, daß meiner Berufung als *Consultor Concilii* ein unehrliches Spiel zugrunde liegt: Rom wollte sich damit vor der Welt nur den Schein der Unparteilichkeit geben. In Wirklichkeit weiß ich gar nicht, was ich hier zu schaffen habe. Von den theologischen Fragen, welche das Konzil beschäftigen sollen, erfahre ich soviel wie nichts. Als Aufgabe hat man mir bloß zugewiesen, aus den Akten des Tridentinum das Ceremoniale zu exzerpieren. Kann ich darauf stolz sein? Mit Lösung dieser Aufgabe hätte der nächste beste Kaplan an der Anima fertig werden können. Ich glaube, die schlaun Jesuiten lachen sich eines ins Fäustchen über den Tübinger Professor, der hier so hübsch lahmgelegt ist«.

Im gleichen Sinn sprach sich Hefele nach seiner Rückkehr aus Rom oftmals seinen Tübinger

61 Alois Bendel: Geboren 1817, Priesterweihe 1842, anschließend Vikar, 1844 Repetent in Rottweil, 1848 Stadtpfarrer in Isny, 1850 Direktor des Wilhelmsstifts in Tübingen, 1858 Stadtpfarrer in Wangen, 1866 Domkapitular. Gestorben 1889. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 85. – WERNER GROSS, *Das Wilhelmsstift Tübingen, 1817–1869. Theologenerziehung im Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 22)*, Tübingen 1978, 186–202. – REINHARDT, Hefele, in: *Der Episkopat* (wie Anm. 2) 34.

62 Bendels Ausspruch gewinnt an Plastizität, wenn man seine Briefe während seiner Vikarszeit in dem (liberalen) Rottweiler Pfarrhaus liest. Hier war er ein rigoristischer Heißsporn, ein Gegner Wessenbergs, der Aufklärung und des Josephinismus. Vgl. DAR, *Briefsammlung Aberle*.

63 Die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit erfolgte in der vierten Sitzung am 18. Juli 1870. Vgl. *ACTA ET DECRETA SACRORUM CONCILIORUM RECENTIORUM CONCILII VATICANI (COLLECTIO LACENSIS VII)* Freiburg/Breisgau 1892, 482–487.

64 Einberufungsbulle »Aeterni patris« in: *COLLECTIO LACENSIS VII* (wie Anm. 63) 1–6.

65 Diese Enttäuschung Hefeles wird verständlich, wenn man die Hintergründe seiner Berufung kennt. Darüber RUDOLF LILL, *Die deutschen Theologieprofessoren vor dem Vaticanum I im Urteil des Münchner Nuntius*, in: *Reformata Reformanda. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, 2. Teil, Münster/Westfalen*, 1965, 483–508; 492–499.

66 Johann Evangelist Kuhn: Geboren 1806. Priesterweihe 1831, 1832 Professor für neutestamentliche Exegese in Gießen, 1837 Professor der Exegese, 1839–1882 für Dogmatik in Tübingen. Gestorben 1887. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 41; über ihn HAGEN, *Gestalten*, Band 2 (wie Anm. 7) 59–95.

Freunden gegenüber aus, wobei er erzählte, er habe sich eines Tages bei Kardinal Hohenlohe<sup>67</sup> in Rom privatim darüber beklagt, daß er als *Consultor Concilii* eigentlich nichts zu tun habe, worauf ihm der Kardinal erwidert habe: »Trösten Sie sich, es gibt auch manche Kardinäle, welche mit dem Konzil blutwenig zu tun bekommen haben, weil sie nicht zur Partei gehören«. Erst durch Hohenlohe erfuhr Hefeles, daß es sich wirklich darum handle, die Unfehlbarkeit des Papstes durch das Konzil zum Dogma erheben zu lassen, wofür die Jesuitenpartei nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland und in anderen Ländern eifrigst agitire.

Am 29. April 1869 erhielt Hefeles ein Schreiben von Döllinger<sup>68</sup>, in welchem derselbe als nunmehr zweifellos mitteilte, daß die Jesuiten mit aller Macht auf die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit lossteuern, und die schweren Bedenken erörterte, welche dieser Dogmatisierung nicht nur vom biblisch-patristischen, sondern auch vom kirchengeschichtlichen Standpunkt entgegenstehen. Zugleich wurde Hefeles gebeten, auch seine Kollegen zu veranlassen, die schwebende Frage ernstlich zu prüfen, um eventuell gerüstet zu sein, das Gewicht der wissenschaftlichen Überzeugung gegen die Insinuationen der Jesuiten geltend zu machen. Dieses Schreiben teilte Hefeles seinen Kollegen mit und nach Verfluß von einem Monat konnte er nach München die Antwort senden, daß alle seine Kollegen aus vollster Überzeugung sich gegen das fragliche Dogma erklärt hätten. Dieser Antwort fügte Hefeles noch bei, daß nach zuverlässigen Informationen auch sämtliche Mitglieder des Bischöflichen Ordinariates in Rottenburg die Ansicht der Fakultät teilen.

Dieses Schreiben Döllingers veranlaßte einen regen schriftlichen Verkehr zwischen den Tübinger Professoren und einzelnen hervorragenden Theologen an den Universitäten in München, Würzburg, Freiburg, Bonn und Breslau<sup>69</sup>. Fast jede Woche teilte mir Professor Himpel den einen oder anderen Brief, der in dieser Angelegenheit eingelaufen war, mit, und aus allen diesen Briefen ohne Ausnahme konnte ich entnehmen, welche große Abneigung gegen das fragliche Dogma in den verschiedensten Kreisen der katholischen Gelehrtenwelt herrschte. Was Wunder, daß ich auch persönlich gegen dasselbe immer mehr eingenommen wurde und in jugendlicher Begeisterung immer wieder zu Feder griff, um in der Presse für die gefährdete Sache der Wahrheit einzutreten. Im übrigen hielt ich diese meine journalistische Tätigkeit ganz geheim: nur Himpel und Hefeles wußten davon, und ihr jeweiliger Beifall spornte mich stets aufs Neue an.

Das Schicksal wollte es, daß Hefeles, wie oben erwähnt, Bischof von Rottenburg wurde. Gleich nach seiner Inthronisation (29. Dezember 1869) begab er sich nach Rom, um an dem

67 Gustav Adolf Kardinal Hohenlohe: Geboren 1823 in Rotenburg a. d. Fulda. Studium der Rechte in Bonn, der Theologie in Breslau und München. 1846 Eintritt in die *Academia Pontificia dei Nobili Ecclesiastici* in Rom, 1848 begleitet er Pius IX. auf seiner Flucht nach Gaëta, 1849 Priesterweihe und bald darauf päpstlicher Geheimkammerer, 1857 Titularerzbischof von Edessa, 1866 Kardinal. Gestorben 1896. Hohenlohe galt während des Konzils als einer der einflußreichsten Helfer der antiinfallibilistischen Richtung; als jedoch die Unfehlbarkeit feierlich erklärt wurde, unterwarf er sich sofort. Über ihn JOSEPH GRISAR, in: *LThK* 5, 1933, 102. – KARL AUGUST FINK, Kardinal Hohenlohe und das römische Milieu in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Kirchen und Liberalismus im 19. Jahrhundert* (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts 19), Göttingen 1976, 164–172.

68 Der Briefwechsel Döllinger – Hefeles ist bis auf wenige Stücke nicht mehr erhalten. Mit großer Wahrscheinlichkeit erhielt Hefeles seine Briefe an Döllinger aus dessen Nachlaß zurück; auch diese Stücke wurden dann von ihm verbrannt. Dazu RUDOLF REINHARDT, Johann Joseph Ignaz von Döllinger und Carl Joseph von Hefeles, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 33, 1970, 439–446, 441. Einige Briefe Hefeles waren schon vor Döllingers Tod gedruckt worden. Vgl. SCHULTE, *Altkatholizismus* (wie Anm. 27) 215–236.

69 Einzelne Dokumente dieses intensiven Schriftverkehrs sind abgedruckt bei SCHULTE, *Altkatholizismus* (wie Anm. 27) 73–97.

Allgemeinen Konzil teilzunehmen, welches schon am 8. Dezember eröffnet worden war. Auf seiner Reise nach Rom machte Hefe in München halt, um Döllinger zu besuchen<sup>70</sup>, sowie den gelehrten Abt von St. Bonifaz, Haneberg<sup>71</sup>, welcher gleichfalls zu den Gegnern des Infallibilitätsdogmas gehörte.

Aus den Briefen, welche Hefe in Januar und Februar 1870 an seine früheren Kollegen in Tübingen richtete, leuchtet noch einige Hoffnung hervor, daß das Infallibilitätsdogma nicht zustandekommen werde. Hefe schrieb, die Zahl der Oppositionsbischöfe sei viel größer, als er geglaubt habe: nicht nur unter dem deutschen und österreichischen Episkopate, sondern besonders auch unter den nordamerikanischen und französischen Bischöfen befänden sich sehr zahlreiche Gegner der römisch-jesuitischen Partei<sup>72</sup>. Als die heftigsten Gegner nannte er die Bischöfe Dupanloup von Orléans<sup>73</sup> und Stroßmayer von Diakovar<sup>74</sup>. Bezüglich des Memorandums, welches Kuhn als Professor der Dogmatik, und der Abhandlung, welche Aberle als Professor der neutestamentlichen Exegese an Hefe nach Rom eingesandt hatten<sup>75</sup>, schrieb Hefe, diese beiden Äußerungen hätten bei den Bischöfen einen großen Eindruck hervorgerufen; er selbst tue das Möglichste vom kirchengeschichtlichen Standpunkt<sup>76</sup> aus.

Wenig erfreulich lautete ein Brief Hefes an Kuhn vom 17. März<sup>77</sup>. In diesem wurde mitgeteilt, der Papst habe vor drei Wochen die Geschäftsordnung für das Konzil dahin

70 Diesen Besuch Hefes in München erwähnt P. Odilo Rottmanner in einem Brief an Lady Blennerhasset vom 11. Januar 1870: »Heute Nachmittag kam der Hochwürdigste Herr Bischof von Hefe hier an und stieg zu unserer großen Freude bei uns ab. Er ist so liebenswürdig, die 25 Exemplare von Döllingers Broschüre mitzunehmen« (eigenhändige Ausfertigung in UB CAMBRIDGE, ADD. 7486 Nachlaß Lady Blennerhasset 52). In der »Augsburger Postzeitung« vom Donnerstag 13. Januar 1870, S. 76 erscheint dann eine Notiz von Hefes Besuch beim Münchner Nuntius und bei Döllinger. Daraufhin bemerkte Rottmanner in einem weiteren Brief an Lady Blennerhasset: »Zu meinem großen Verdruß enthielt die Augsburger Postzeitung die Nachricht, daß Hefe den Stiftspropst Döllinger besucht habe. Das ist zwar richtig, aber es war nicht notwendig, daß jedermann es wisse und es liegt die Vermutung an und für sich nahe, daß diese Notiz von uns gegeben wurde« (Brief von 1870 Januar 17, eigenhändig, ebd.).

71 Daniel Bonifatius Haneberg OSB: Geboren 1816. 1839 Priesterweihe, 1841 Professor der Exegese in München, 1850 Eintritt in die neu entstandene Abtei St. Bonifaz, deren Abt er 1854 wurde und in der er 1863 als Freund und Schüler Döllingers den »Gelehrtenkongreß« beherbergte, 1872 durch königliche Nomination Bischof von Speyer. Gestorben 1876. Über ihn HUGO LANG, in: LThK 4, 1960, 1351.

72 Ausführliche Darstellung der Parteilichkeit auf dem Konzil bei CUTHBERT BUTLER, Das vatikanische Konzil; übersetzt und erweitert von HUGO LANG, München 1933, 125–160, 203–214. Die Atmosphäre, die auf dem Konzil infolge der Spaltung der Teilnehmer herrschte, beschreibt HASLER (wie Anm. 28) 155–366.

73 Felix Antoine Philibert Dupanloup: Geboren 1802 in St. Félix in Savoyen. 1825 Priesterweihe und Vikariat in der Pfarrei St. Madeleine in Paris, 1841 Professor der Rhetorik an der Sorbonne, 1845 Kanonikus und Generalvikar in Paris, 1849 Bischof von Orléans. Gestorben 1878. In der Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit nahm er vor dem Vatikanum gegen die Definition Stellung. Daß er das Dogma selber bestritten hat, wird verneint. Mehrfach trat er auf dem Konzil auf; bei der Abstimmung über die Unfehlbarkeit fehlte er. Er unterwarf sich dem Konzilsbeschuß am 18. Juli 1870. Über ihn JOSEPH GRISAR, in: LThK 4, 1932, 491 f. – HASLER (wie Anm. 28) passim.

74 Joseph Georg Stroßmayer: geboren 1815 in Esseg. 1838 Priesterweihe, 1847 k. k. Hofkaplan und Präfekt im Augustinum in Wien, 1849 Bischof von Diakovo, 1851 Apostolischer Administrator von Belgrad und Semendria. Gestorben 1905. Auf dem Vatikanischen Konzil war er bis zuletzt einer der heftigsten Gegner der Unfehlbarkeit. Über ihn CHRISTIAN GREIZ, in: LThK 9, 1932, 866.

75 Beide Schriften sind mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr erhalten.

76 In seinen schriftlichen Darlegungen und in seinen Reden auf dem Konzil bezieht sich Hefe fast ausschließlich auf Beispiele und Positionen aus der Kirchengeschichte. Vgl. z. B. seine Darlegung vom 6. März 1870 zur Unfehlbarkeitsfrage, abgedruckt bei JOHANN FRIEDRICH, Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum, 2. Abtheilung, Nördlingen 1871, 219 f.

77 Mit großer Wahrscheinlichkeit nicht erhalten.

abgeändert, daß er auch in Glaubenssachen als Prinzip den Majoritätsbeschluß proklamiert habe<sup>78</sup>. Dagegen haben die Bischöfe der Minorität am 3. März einen schriftlichen Protest<sup>79</sup> eingereicht, derselbe sei aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden. Wohl aber habe der Papst am 6. März<sup>80</sup> dem Konzil einen Zusatzartikel, die päpstliche Infallibilität betreffend, vorlegen lassen, und am 12. März<sup>81</sup> habe die Majorität an das Präsidium das Verlangen gestellt, daß die Unfehlbarkeitsfrage vor allen anderen zur Beratung gestellt werden solle. »Das ist, bemerkte Hefele, eine Vergewaltigung der Minorität, welche den ökumenischen Charakter des Konzils für alle weiteren Beschlüsse in Frage zu stellen geeignet ist«.

Die Vergewaltigung der Minorität nahm immer größere Dimensionen an. Da in den bekannten »Römischen Briefen«<sup>82</sup> der »Allgemeinen Zeitung« viel davon die Rede war, fragte Professor Himpel brieflich bei Hefele an, ob es wirklich mit der Unfreiheit der Minoritätsbischöfe so schlimm stehe, wie die Zeitungen berichten. In einem Brief vom 20. April gab ihm Hefele die kurze, aber vielsagende Antwort: »Wir sind hier so frei wie ein Vogel im Käfig«.

Auch in einem an Professor Aberle gerichteten Brief vom 14. Mai<sup>83</sup> wußte Hefele über den Mangel an freier Meinungsäußerung, unter welchem die Bischöfe der Minorität zu leiden hätten, nicht genug zu klagen. »Der Papst, schreibt er, betrachtet in seiner Eitelkeit jeden Schritt, welchen die Gegner der Infallibilität unternehmen, als eine ihm persönlich zugefügte Beleidigung, und diese Verstimmung des Papstes weiß die herrschende Partei aufs geschickteste zu nähren und zu ihren Zwecken weiter auszunützen. Wo und wie man nur kann, legt man uns (den Bischöfen der Minorität) Fesseln an. Von einem sanften Wehen des hl. Geistes ist im Konzil längst nichts mehr zu verspüren: wer gegen die Unfehlbarkeit des Papstes spricht, der wird von den Fanatikern in der brutalsten Weise niedergeschrien. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß Bischof Stroßmayer, das Verhältnis zwischen dem hl. Geist und dem Papst auf den Kopf stellend, kürzlich in engerem Kreise sich dahin äußerte, es wäre eigentlich zeitgemäß, dem Konzil den Canon vorzuschlagen: Si quis dixerit, Spiritum sanctum sine perpetua assistentia Domini nostri papae vera dicere posse, anathema sit«.

Von dem Mangel an freier Bewegung, über welchen die Bischöfe der Minderheit zu klagen hatten, zeugt auch die Tatsache, daß Hefele seine Broschüre *Causa Honorii Papae*<sup>84</sup>, welche er unter die Bischöfe des Konzils verteilen wollte, nicht in Rom drucken lassen konnte, sondern daß er sich damit nach Neapel flüchten mußte, und daß dann die gedruckte Broschüre nur durch Vermittlung der preußischen Gesandtschaft in den Kirchenstaat und nach Rom eingeschmuggelt werden konnte.

78 Dekret des Konzilspräsidenten vom 20. Februar 1870, in: *COLLECTIO LACENSIS VII* (wie Anm. 63) 67–69; dazu auch THEODOR GRANDERATH, *Geschichte des Vatikanischen Konzils*, 3 Bände, Freiburg i. Br. 1903/1906, Band 2 (1903) 224–245.

79 Insgesamt wurden drei Gegenvorstellungen eingereicht. Die Fassung, die auch Hefele unterschrieb, trägt das Datum vom 2. März. Die beiden anderen sind mit dem 1. und 4. März datiert. *COLLECTIO LACENSIS VII* (wie Anm. 63) 958–968.

80 Dazu *COLLECTIO LACENSIS VII* (wie Anm. 63) 729c; der Text des päpstlichen Zusatzartikels steht ebd. 641; dazu auch GRANDERATH (wie Anm. 78) 2, 250.

81 Es wurden insgesamt sieben Eingaben vorgelegt. *COLLECTIO LACENSIS VII* (wie Anm. 63) 968–972 (2.–14. März).

82 Diese Briefe stammten bekanntlich von Döllinger und wurden im Herbst 1870 gesammelt vorgelegt: »Römische Briefe vom Concil« von QUIRINIUS, München 1870.

83 Mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr erhalten.

84 Die Schrift wurde im April 1870 veröffentlicht. Noch im gleichen Jahr erschien sie, mit einem Nachtrag des Verfassers, in Tübingen in deutscher Sprache unter dem Titel: »Honorius und das sechste allgemeine Concil«. Eine weitere deutsche Übersetzung erschien in Münster.

Am 6. Juni, es war am Pfingstmontag, begegnete ich abends auf dem Spaziergang dem Herrn Generalvikar Oehler<sup>85</sup>. Er lud mich ein, ihn weiter zu begleiten, eine Einladung, die ich gerne annahm. Alsbald begann er, und zwar in einem ziemlich erregten Ton, vom Konzil zu sprechen. Er erzählte mir, der Herr Bischof habe ihm brieflich mitgeteilt, daß von seiten der Majorität im Konzil mit allen Mitteln die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes angestrebt werde, daß man die Minorität in jeder Weise unterdrücke und vergewaltige, daß die Bischöfe der Minorität deshalb am 8. Mai ein Schreiben zu den Akten des Konzils gegeben hätten, worin sie erklärt hätten, sie können es mit ihrer bischöflichen Würde und mit den Rechten, die ihnen als Mitglieder des Konzils zukommen, nicht länger vereinigen, weitere Bitten vorzubringen, da man ihre früheren Bitten und Vorstellungen nicht einmal einer Antwort würdig erachtet habe. Unter solchen Umständen müßten sie sich darauf beschränken, gegen die ordnungswidrig in den Vordergrund gestellte Beratung über die päpstliche Unfehlbarkeit feierlich Protest zu erheben. Dabei betonte Oehler in scharfer Weise, daß für den Fall der möglichen Dogmatisierung der päpstlichen Infallibilität Grund genug vorhanden sei, um den ökumenischen Charakter des Vatikanischen Konzils zu bestreiten. Im übrigen, fügte er wörtlich bei, schade dieses Konzil auch dem Ansehen der früheren Kirchenversammlungen: Mir wenigstens will der bisherige Ausdruck »der hl. Kirchenrat von Trient« nicht mehr recht über die Zunge gehen, seitdem ich weiß, wie wenig heilig es auf dem Vatikanum hergeht und welche Ordnungswidrigkeiten und Gewaltmaßregeln hier beliebt werden.

Daß sämtliche Domkapitulare in Rottenburg von einer Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit nichts wissen wollten, ist schon oben gesagt worden. Auch unter der übrigen Geistlichkeit der Stadt, wie auch unter den Mitgliedern des Landkapitels Rottenburg ließ sich bei deren regelmäßigen Zusammenkünften, bei welchen diese brennende Frage oftmals erörtert wurde, niemals eine Stimme für die Unfehlbarkeit des Papstes vernehmen. Eine Ausnahme machte der jüngste unter den sechs Dompräbendaren, Schmitt<sup>86</sup>, welcher übrigens auch sonst eine Sonderstellung einnahm. Dieser ging sogar soweit, daß er am 29. Juni, am Feste Peter und Paul, in seiner in der Domkirche gehaltenen Predigt ziemlich deutlich für die päpstliche Unfehlbarkeit eintrat. Daß der jüngste unter den Domgeistlichen auf solche Weise gegen seinen eigenen Bischof in der heimatlichen Kathedrale Stellung nahm, das rief in Rottenburg damals eine große Sensation hervor. Sofort schrieb ich einen längeren Artikel in den damals in Rottenburg erscheinenden »Neckarboten«<sup>87</sup>, in welchem ich Schmitts Predigt scharf unter die Lupe nahm und seine evangeliumswidrige Glorifizierung des hl. Petrus als eine geistliche Falschmünzerei bezeichnete. Herr Generalvikar Oehler sandte das Blatt an Bischof Hefe in Rom. Letzterer gab umgehend den Befehl, den Dompräbendar Schmitt seiner Stelle in Rottenburg zu entheben. Das geschah sofort: Schmitt wurde als Pfarverweser nach Dormettingen versetzt, wohin er alsbald abging.

85 Anton Oehler: Geboren 1810 in Weil der Stadt. Priesterweihe 1836, Repetent in Tübingen 1838, anschließend Professor in Ravensburg und Rottweil, 1845 Oberkirchen- und Studienrat in Stuttgart, 1848 Domkapitular, 1852 Generalvikar, 1866 Domdekan, 1869 Kapitularvikar, unter Bischof Hefe seit Dezember 1869 wiederum Generalvikar. Gestorben 1879. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 66. – AUGUST HAGEN, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus, Band 1, Stuttgart 1948, 222–249. – REINHARDT, Hefe, in: Der Episkopat (wie Anm. 2) 540f.

86 Johann Baptist Schmitt: Geboren 1840 in Simprechtshausen. Vikar in Neuhausen und Schramberg, 1868–70 Dompräbendar und Domchormusikdirektor, 1870 Pfarverweser in Dormettingen, 1871 Pfarrer in Schwabsberg, 1894 in Ettenkirch. Gestorben 1925. Vgl. ALLGEMEINER PERSONALKATALOG 1938 (wie Anm. 10) 10.

87 »Neckarbote. Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Rottenburg«. 1870 Juli 2, Nr. 75, 299. Der nicht signierte Artikel ist verfaßt: »Rottenburg, 30. Juni«.

Am 18. Juli wurde in Rom das neue Dogma vom Papste feierlich publiziert. Tags zuvor hatten die Bischöfe der Minorität nochmals einen Protest dagegen eingereicht und waren von der entscheidenden Sitzung des Konzils ferngeblieben, die Mehrzahl von ihnen, darunter auch Hefele, hatten Rom schon verlassen. Am 19. Juli<sup>88</sup> abends kam er nach Rottenburg zurück. Die Stadt war festlich geziert und unter dem Gedröhn von Böllerschüssen fuhr Hefele in den Bahnhof der Bischofsstadt ein. Hier erwartete ihn die gesamte Geistlichkeit mit den Laien – Honoratioren der Stadt und ein überaus zahlreiches Publikum. Gleich nach dem Aussteigen sagte der Bischof: »Ich wundere mich, daß ich hier so festlich empfangen werde; ich komme ja als Besiegter«. An diese Worte anknüpfend bemerkte Generalvikar Oehler in seiner Begrüßungsansprache unter anderem: »Wir beurteilen den Kampf, welchen Eure Bischöflichen Gnaden in Rom so ritterlich bestanden haben, nicht nach dem Erfolg, sondern nach seiner inneren Berechtigung, daher der festliche Empfang«. Alles jubelte dem Bischof zu und Kleriker und Laien wetteiferten im Schimpfen auf Papst und Konzil, während sie Hefele in sein Palais zurückbegleiteten. Diese feindselige Stimmung gegen Rom rührte zum Teil noch von den Kränkungen her, welche Bischof Lipp<sup>89</sup> während seiner letzten Lebensjahre von seiten der römischen Kurie erfahren hatte.

Am 22. Juli berichtete Hefele in einer Sitzung des Ordinariats über den Verlauf des Konzils. Wie mir Prälat Dannecker<sup>90</sup> noch an demselben Tage erzählte, hob der Bischof dabei besonders hervor, schon am 20. Februar habe der Papst gegen die hergebrachte Geschäftsordnung das Prinzip des Majoritätsbeschlusses auch in Glaubenssachen verkündigen lassen, ein Protest zahlreicher Bischöfe sei einfach ignoriert worden, bald darauf sei die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit durchaus ordnungswidrig zur Beratung und wenige Tage darauf sogar in den Vordergrund der Beratung gestellt worden, alle dagegen erhobenen Proteste sind wirkungslos geblieben. Im Verlauf der weiteren Verhandlungen seien die Bischöfe der Opposition auf jede Weise eingeschüchert und in ihrer freien Bewegung gehemmt worden, mit brutaler Gewalt sei das neue Dogma durchgesetzt und an dem Tage nach seiner Abreise von Rom vom Papste verkündet worden. Vor ihrer Abreise von Rom hätten die Bischöfe der Minorität nochmals einen Protest dagegen eingereicht. Unter solchen Umständen könne er (der Bischof) das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht als legitimen Beschluß einer allgemeinen Kirchenversammlung anerkennen. Er warte nun vorderhand ab, was die deutschen Bischöfe in der Sache tun: diese hätten sich in Rom das Wort gegeben, nach der Rückkehr in ihre Diözesen in dieser Angelegenheit nicht vereinzelt, sondern nur aufgrund einer gemeinsamen Beratung vorgehen zu wollen<sup>91</sup>.

88 Hier irrt Ilg. Der Bischof kam nicht am 19. sondern am 22. Juli in Rottenburg an. Dieses Datum wenigstens nennt der Bericht im »Neckarboten. Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Rottenburg« Nr. 84, 23. Juli 1870, Seite 336. Hier befindet sich auch ein wohl gesetztes und gereimtes Gedicht zum »Willkommen«. – Nach diesem Bericht hatte übrigens Repetent Karl Bitzenauer am Priesterseminar den Bischof auf seiner Romreise begleitet. Meine in Theologische Quartalschrift 152, 1972, 71. Anm. 61 geäußerte Vermutung ist also zu korrigieren.

89 Joseph Lipp: Geboren 1795 in Holzhausen. 1819 Priesterweihe, 1821 Repetent in Tübingen, 1825 Professor, 1833 Rektor am Gymnasium in Ehingen, 1845 Stadtpfarrer und Dekan in Ehingen, 1847–69 Bischof von Rottenburg. Über ihn NEHER (wie Anm. 11) 9. – HAGEN, in: Gestalten Band 2 (wie Anm. 7) 96–188. – REINHARDT, Hefele, in: Der Episkopat (wie Anm. 2) 453–455.

90 Anton Dannecker: Geboren 1816 in Ratshausen. Priesterweihe 1841. 1845 Kaplan und 1849 Stadtpfarrer in Stuttgart, 1860 Domkapitular, 1868–76 Vertreter des Domkapitels in der Abgeordneten-kammer. Gestorben 1881. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 81.

91 Aufschlußreich für das Zustandekommen der Erklärung der deutschen Bischöfe vom 17. Juli ist ein Brief Hefeles an Döllinger vom 10. August 1870, abgedruckt bei SCHULTE (wie Anm. 27) 220–223.

Am 3. August erhielt ich zugleich mit Dr. Baur<sup>92</sup>, der mit einer Nichte des Bischofs<sup>93</sup> verheiratet war, auf den Abend eine Einladung in das bischöfliche Palais. Hefeles hatte sich inzwischen von seinen römischen Strapazen ziemlich erholt und war guter Dinge. »Die Unfehlbarkeitsfrage, sagte er, wollen wir heute ruhen lassen«. Doch erzählte er viel von seinen sonstigen Erlebnissen in Rom, Ernsthaftes und Scherzhaftes. Den dortigen kirchlichen Verhältnissen spendete er wenig Lob: »In Rom geht die Religiosität vollständig in Äußerlichkeiten auf – eine glänzende Schale, aber ohne einen gesunden Kern«. Wir verbrachten drei Stunden in größter Gemütlichkeit.

In einem Brief vom 5. August teilte mir Professor Himpel in Tübingen unter anderem die bevorstehende Beförderung Funks<sup>94</sup> zum außerordentlichen Professor mit. »Mein Freund Funk, schreibt er, wird wohl bald zum Extraordinarius befördert werden. Kuhn sagte mir vorgestern, er halte es für angezeigt, seine Anstellung als Professor zu beschleunigen, da man nicht wissen könne, ob nicht ein Konflikt mit Rom ausbreche, der Funks Beförderung in Frage stellen könnte. Ich und meine Kollegen sind mit Kuhns Antrag vollständig einverstanden: Seine wissenschaftliche Befähigung hat Funk längst erwiesen; dabei ist er ein fester Charakter, an welchem wir in den kritischen Zeiten, denen wir entgegengehen, einen durchaus zuverlässigen Kollegen haben werden. Der Jesuitenpartei und ihren Insinuationen ist er, wie Du selbst weißt, spinnenfeind und seine Apathie gegen das neue Dogma gibt er bei jeder Gelegenheit offenen Ausdruck, nur zu offenem, wie Bischof Hefeles kürzlich bemerkt hat. Letzterer ist fest entschlossen, jedes Ansinnen der römischen Kurie, sich bezüglich des Unfehlbarkeitsdogmas zu unterwerfen, energisch zurückzuweisen, und er findet für diesen seinen Entschluß an unserer Fakultät einen starken und ungeteilten Rückhalt«. – Am 13. September erfolgte Funks Anstellung als außerordentlicher Professor. Auf meine sofortige Gratulation erhielt ich von ihm am 17. ein Briefchen, worin er mir seinen Dank ausspricht und bemerkt: »Meine Ernennung zum Kirchenhistoriker fällt in eine schlimme Zeit; unter Umständen kann es eine dornenvolle Laufbahn geben. Aber ich sage mit meinem verehrten Vorgänger: »Bange machen gilt nicht«.

Am 24. September traf ich mit Bischof Hefeles, was sehr häufig der Fall war, auf dem Lesezimmer in der Bader'schen Buchhandlung<sup>95</sup> zusammen. Er hatte eben einen Zeitungsbericht über die kurz vorher erfolgte Einnahme Roms durch die Italiener gelesen. »Sollte diese Einnahme Roms, sagte er, nicht ein Strafgericht Gottes sein? Aber es ist nun leider zu befürchten, daß der Papst nach Verlust seiner weltlichen Herrschaft nur um so mehr seine geistliche Oberherrlichkeit zur Geltung zu bringen suchen wird«.

In den ersten Zeiten nach der Rückkehr des Bischofs bildete in Rottenburg, namentlich in den besseren Kreisen der Gesellschaft, das Konzil mit seinem neuen Dogma fast den einzigen Gegenstand des Tagesgesprächs. Dabei machte sich überall der Geist erbitterter Opposition gegen Rom geltend, zumal da man erfuhr, daß der Bischof mit fast sämtlichen Mitgliedern des

92 Dr. med. Stephan Baur: Geboren 13. August 1826 in Felldorf, Heirat am 16. Mai 1859 in Tübingen.

93 Eleonore Baur, geborene Schweickhardt: Geboren 26. September 1834 in Abtsgmünd. Eltern: Eduard Schweickhardt, Mühlenbesitzer in Tübingen und Maria Anna, geborene Hefeles.

94 Franz Xaver Funk: Geboren 1840. Priesterweihe 1864, 1866–70 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, am 13. September 1870 in der Nachfolge Hefeles zum außerordentlichen, am 5. Januar 1875 zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie in Tübingen ernannt. Gestorben 1907. Vgl. Personalakte Franz Xaver Funk im UNIVERSITÄTSARCHIV TÜBINGEN 126, 185. – NEHER (wie Anm. 11) 163f. – KARL AUGUST FINK, Franz Xaver Funk, 1840–1907, in: ThQ 150, 1970, 72–74. – HERMANN TÜCHLE, Franz Xaver von Funk, 1840–1907, in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Band 3, München 1975, 276–299.

95 Lange Zeit führende Buchhandlung in Rottenburg. In der Baderschen Buchhandlung, die geraume Zeit auch mit einem Verlag verbunden war, wurde unter anderem von 1933 bis 1945 die Theologische Quartalschrift herausgegeben.

Domkapitels nach wie vor auf dem Standpunkt der Opposition verharrte und daß auch die Tübinger Professoren von einer Anerkennung des neuen Dogmas in keiner Weise zu wissen wollten. Aber bald wurde das Interesse für die religiös-kirchlichen Fragen in den Hintergrund gedrängt durch die Nachrichten, welche täglich vom Kriegsschauplatz in Frankreich eintrafen. Der Sieg bei Sedan<sup>96</sup> vollends beseitigte alles Interesse für andere Fragen: Man wollte nur noch von dem fernen Verlauf des deutsch-französischen Krieges etwas hören. Nur im bischöflichen Palais wurde die Freude über das siegreiche Vorschreiten der deutschen Krieger vielfach getrübt durch die unangenehmen Nachrichten, welche über die wankelmütige Haltung der deutschen Bischöfe bezüglich des Konzils einliefen.

Als ich am Sonntag, den 27. November, ins Palais kam, fand ich den Bischof in sehr gedrückter Stimmung. Er fing alsbald an, von dem »schmählichen Abfall« der deutschen Bischöfe<sup>97</sup> in bitterbösen Ausdrücken zu reden: »Eine solche Charakterschwäche, eine solche Heuchelei, einen solchen Sklavensinn hätte ich keinem zugetraut. Aber die Jesuiten scheinen ihre Leute besser gekannt und richtiger taxiert zu haben, sie hätten sonst nicht trotz der starken Opposition ihr Ziel unverrückt bis ans Ende verfolgt«. »Was wird die gebildete Welt vom deutschen Episkopat denken? Es hat das Gericht der moralischen Vernichtung selbst an sich vollzogen«. »Moralisch bankrott, rief er aus, ist das nicht eine unsägliche Schmach?« Als ich bemerkte, daß dadurch seine eigene Stellung schwer erschüttert sei, entgegnete er: »Mag kommen, was da will; ich baue auf die Macht der Wahrheit: den ökumenischen Charakter des Konzils bezüglich des Infallibilitäts-Beschlusses werde ich niemals anerkennen, eher resigniere ich«.

In diesem Sinn äußerte sich Bischof Hefele stets mir gegenüber, so oft ich in den folgenden drei Monaten mit ihm zusammentraf, was mindestens einmal in der Woche der Fall war. Auch was ich von anderer zuverlässiger Seite, namentlich durch Professor Himpel, von Zeit zu Zeit über ihn hörte, stimmte jeweils mit meinen eigenen Wahrnehmungen vollständig überein. Erst am 15. März 1871 glaubte ich bei Hefele zum ersten Mal den Anflug einer Sinnesänderung zu entdecken, als er darauf zu sprechen kam die Württembergische Regierung habe ihm den Wunsch nahegelegt, es möchte die schwebende Angelegenheit möglichst im Sinne der Erhaltung des Friedens abgewickelt werden. »Auf den Schutz unserer Regierung, bemerkte er, kann ich mich also für den Fall eines weitergreifenden Konfliktes mit Rom auf die Dauer nicht verlassen. Das beunruhigt mich sehr«.

Am 30. März war ich abends wieder im bischöflichen Palais. Hefele teilte mir mit, von der Münchener Nuntiatur sei ein Schreiben eingelaufen, wodurch er sich zur endlichen Entscheidung gedrängt sehe. »Ich befinde mich, sagte er, in großer Klemme: die Regierung wünscht die Erhaltung des Friedens, und wenn ich mich jetzt Rom gegenüber nicht füge, so bin ich der Friedensstörer, den man zuletzt fallen läßt«. Betrübt verließ ich das Palais; ich ahnte Hefeles Unterwerfung.

Am 10. April 1871 verkündete Hefele das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit in seiner Diözese<sup>98</sup>. In dem betreffenden Rundschreiben gibt er einleitend eine kurze Geschichte des Dogmas während des Vatikanischen Konzils, verschweigt aber dabei vollständig, daß

96 Bei Sedan wurde im deutsch-französischen Krieg (1870) eine französische Armee unter Mac Mahon, bei der sich auch Kaiser Napoleon III. befand, bei dem Versuch, Metz zu entsetzen, am 1. September 1870 von den deutschen Armeen nach Moltkes Plan eingeschlossen und am 2. 9. zur Kapitulation gezwungen.

97 Zu den Vorgängen, die zu diesem Urteil führten, vgl. die Akten bei NORBERT MIKO, Zur Frage der Publikation des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes durch den deutschen Episkopat im Sommer 1870, in: Römische Quartalschrift 58, 1963, 28–50. – WALTER BRANDMÜLLER, Die Publikationen des 1. Vatikanischen Konzils in Bayern. Aus den Anfängen des bayerischen Kulturkampfes, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 31, 1968, 197–258, 575–634.

98 Vgl. oben Einleitung, Anm. 28.

dasselbe ordnungswidrig zur Beratung gestellt worden sei, sowie daß alles Protestieren eines großen Teils der Bischöfe vergeblich gewesen sei. Er bedauert nur, daß durch die gewaltsame Okkupation des Kirchenstaates das Konzil nicht habe fortgeführt werden können, wodurch seine Hoffnung vereitelt worden sei, es könnten durch eine weitere synodale Behandlung der Lehre von der Kirche (*de ecclesiae infallibilitate*) seine Bedenken gehoben werden, die ihn veranlaßt hätten, in der Generalkongregation vom 13. Juli 1870 mit *Non placet* zu stimmen und dieses *Non placet* in schriftlicher Kollektiv-Eingabe an den Papst am 17. Juli zu wiederholen.

Wer in die Sache nicht näher eingeweiht war, konnte sich mit den im genannten Rundschreiben gegebenen Ausführungen des Bischofs zufriedengeben. Anders stand die Sache für die Eingeweihten, und deshalb begann auch unter der katholischen Einwohnerschaft der Stadt Rottenburg alsbald eine bedenkliche Gährung, welche den Bischof aufs Neue mit Sorge erfüllte.

Am 3. Tage nach seiner Unterwerfung – es war am Donnerstag nach Ostern – kam Bischof Hefele in meine Wohnung. Es drängt mich, fing er an, mich mit Ihnen, lieber Dottore, auseinanderzusetzen. Sie kennen mich, wie kaum ein zweiter in Rottenburg und Sie sind mir seither redlich zur Seite gestanden und haben mir insbesondere durch Ihre gewandte Feder manch guten Dienst erwiesen. Ich habe nunmehr die Waffen gestreckt, aber nur notgedrungen. Wenn ich noch zehn Jahre jünger wäre, so hätte ich den Kampf mit Rom aufgenommen, aber in einem Alter von 62 Jahren ging es nicht mehr. Zudem mußte ich nach den bisherigen Kundgebungen von Stuttgart fürchten, auch von unserer Regierung, welche den Frieden um jeden Preis im Lande erhalten sehen will, im Stiche gelassen zu werden. Ich habe mir die Situation, in die ich bei Fortsetzung meines Widerstandes geraten wäre, wiederholt bis ins einzelste hinein klar vor Augen gestellt. Was sollte es meiner Diözese nützen, wenn ich von Rom exkommuniziert und als Bischof vollständig lahmgelegt worden wäre? Der von der römischen Kurie bestellte Administrator der Diözese hätte alles getan, um Klerus und Laien erst recht in Abhängigkeit von Rom zu bringen. Mit der großen Masse der Katholiken wäre er damit leicht fertig geworden. Aber auch die meisten unter dem Klerus hätte eine in Aussicht tretende Not nur zu bald vom Widerstand abzulassen gelehrt. Auf diese Weise wäre das neue Dogma in unserer Diözese viel schneller zur Herrschaft gelangt, als wenn ich mich äußerlich unterwerfe und es im übrigen jedem einzelnen meiner Diözesanen überlasse, wie er mit diesem Dogma in seinem Gewissen fertig werden kann. Denken Sie sich die kolossale Verwirrung, welche in der Diözese durch meinen offenen Widerstand hervorgerufen worden wäre, und dabei wäre alles nutzlos gewesen. Einem eigentlichen Schisma hätte ich grundsätzlich nicht das Wort reden können, denn ich halte stets an dem Grundsätze fest, daß sich die Kirche aus sich selbst reformieren muß. Das gilt auch von der Notlage, in welche das Vatikanische Konzil die Kirche gebracht hat. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß eine Zeit kommen wird, wo ein wahrhaft ökumenisches Konzil den Beschluß des Vatikanums bezüglich der päpstlichen Unfehlbarkeit modifizieren wird. Freilich wird das wohl erst geschehen, nachdem die Päpste, fußend auf die ihnen jetzt zudekredierte Infallibilität, den Bogen ihrer Oberherrschaft werden überspannt haben, so daß er bricht. Bis dahin werden wohl sehr schwere Zeiten über die Kirche kommen, und ich sage mir oft, wenn ich mir die nächste Zukunft der Kirche in Gedanken in düsteren Farben male: *Après nous le déluge*. – Hier hielt der Bischof etwas inne. Ich entgegnete ihm: Ich habe diesen Ausgang der Sache sehr beklagt, aber ich gestehe, daß Sie durch eine schwere Notlage dazu gezwungen worden sind. Unsere Diözese wäre freilich im Falle eines offenen Bruchs mit Rom in eine heillose Verwirrung versetzt worden und zwar nutzlos, wenn Rom doch zuletzt den Sieg davongetragen hätte. Aber was soll ich nun tun? Meine Überzeugung, daß das Infallibilitätsdogma nicht conciliariter herbeigeführt worden ist, steht durch alles das, was ich von Ihnen selbst in Erfahrung gebracht habe, so fest, daß ich es niemals aus meinem Inneren vertilgen kann«. Hefele erwiderte: »Ihre innere Überzeugung braucht in keiner Weise

erschüttert zu werden, so wenig als ich die meinige aufgeben kann. Aber von einer offenen Opposition gegen Konzil und Dogma könnten sie fernerhin im Interesse des Friedens unserer Diözese ablassen. Damit wäre ich zufrieden«. Nach einigem Hin- und Herreden erklärte ich, daß ich bereit sei, künftighin in Wort und Schrift alles zu vermeiden, was man als Opposition gegen das neue Dogma deuten könnte, daß ich mich aber niemals dazu verstehen könne, das Unfehlbarkeitsdogma in der Schule oder auf der Kanzel als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit zu lehren. Damit war der Bischof einverstanden.

Gleich nachdem Hefeles meine Wohnung verlassen hat, schrieb ich den Inhalt dieser unserer Unterredung in mein Tagebuch nieder, wörtlich so lautend, wie er hier wiedergegeben ist. Auch berichtete ich darüber sofort ausführlich an Professor Himpel.

An dem gleichen Tage, dem 13. April, begab sich Hefeles auch noch in die Wohnung von verschiedenen Herren in Rottenburg, von welchen er wußte, daß sie in der Opposition gegen Rom eine führende Rolle spielten, so z. B. zu Hofrat Dr. Ritter<sup>99</sup>, Kaufmann Neuner<sup>100</sup>, Rechtsanwalt Klotz<sup>101</sup>, Rechtsanwalt Hofmeister<sup>102</sup> und andere. Wie ich zuverlässig erfuhr, suchte er sich bei denselben wegen seiner Unterwerfung zu rechtfertigen, indem er auf sein Alter und auf die bedenkliche Haltung der Regierung hinwies und die Nutzlosigkeit eines ferneren Widerstandes darzutun suchte. Dabei hob er besonders hervor, daß es ein jeder mit dem neuen Dogma halten könne, wie es ihm sein Gewissen nahelege, wobei er einen Ausspruch des durch seine Hyperkirchlichkeit in Rottenburg wohlbekannten Domkapitulars Dr. Haffner<sup>103</sup> in Mainz kundgab, dahin lautend, das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit beanspruche nicht die Sympathie der jetzt lebenden Generation; den späteren Generationen werde es im Schulunterricht beigebracht werden. Auf diese Weise gelang es dem Bischof, die aufgeregten Gemüter wenigstens einigermaßen zu beruhigen und die hochgehenden Wogen der Opposition gegen Rom etwas einzudämmen.

Am 18. April schrieb mir Professor Himpel: »Dein Brief vom 13. d. M. war für mich von größtem Interesse. Gestern berief Kuhn sämtliche Mitglieder der Fakultät in seine Wohnung, um uns ein privates Schreiben des Bischofs mitzuteilen. Der Inhalt desselben deckt sich in allen wesentlichen Punkten mit dem Inhalt der Unterredung, die Hefeles mit Dir hatte. Er ersuchte uns, von jeder offenen Opposition gegen Konzil und Dogma künftig abzusehen, um nicht ihm

99 Es dürfte sich um Dr. med. Bernhard Ritter handeln. Geboren am 19. Juli 1804 in Rottenburg-Ehingen. 1869 Hofrat; auch Schriftsteller, Landtagsabgeordneter für den Bezirk Rottenburg (1848/49). Gestorben 1893. BESCHREIBUNG DES OBERAMTS ROTTENBURG, hrsg. vom Statistischen Landesamt, 1. Teil, Stuttgart 1899, 462. Ritter machte das Treiben der ultramontanen Partei, vor allem des Regens Mast, in aller Öffentlichkeit für den Tod Bischof Lipps verantwortlich. Er war dessen Arzt gewesen. Ritter hatte übrigens 1837 ein umfangreiches Buch veröffentlicht: »Der Priester als Arzt am Krankenbette. Eine systematische Zusammenstellung wissenschaftlicher Grundsätze, nach denen die Krankheit des Menschen, in Abwesenheit oder Ermangelung eines Arztes, zu beurteilen und zu behandeln sind«. Rottenburg a. Neckar 1837. Die Schrift ist Domdekan von Jaumann »als ein geringes Merkmal der Dankbarkeit und verehrenden Anerkennung seiner Verdienste für die Kirche und Staat« gewidmet. Von Ritter stammt außerdem »Das Leben und Wirken des Herrn Domdekan von Jaumann. Nach dessen Tod zusammengestellt«. Schwäbisch Gmünd/Rottenburg 1862.

100 Wendelin Neuner, Kaufmann: Geboren 14. Oktober 1810, gestorben am 21. Juli 1891.

101 August Klotz, Gerichtsaktuar, dann Rechtsanwalt. Geboren 21. Oktober 1828 in Rottenburg, gestorben 2. September 1901 in Tübingen.

102 Fidel Hofmeister, Aktuar im Kreisgefängnis, später Rechtsanwalt. Geboren 15. April 1818 in Rottenburg-Ehingen, gestorben 8. Juni 1880 in Waldsee.

103 Paul Leopold Haffner: Geboren 1829 in Horb. Priesterweihe 1852, 1854 Repetent in Tübingen, 1855 Professor für Philosophie, seit 1864 auch der Apologetik am bischöflichen Seminar in Mainz, 1865 Dompräbendar, 1866 Domkapitular in Mainz, 1867 Examinator prosynodalis, 1886 Bischof von Mainz. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 127; über ihn HAGEN, Gestalten, Bd. 2 (wie Anm. 7) 189–221.

und der Regierung weiterhin Verlegenheiten zu bereiten. Obwohl keiner unter uns ist, dem nicht das Infallibilitätsdogma nach wie vor verhaßt ist, einigten wir uns doch dahin, das Vatikanum künftig möglichst ignorieren und alles vermeiden zu wollen, was man uns als feindselige Gesinnung gegen dasselbe deuten könnte. Mit diesem Beschluß unsererseits kann sich der Bischof in seiner Bedrängnis trösten. Ein Schisma wollen auch wir nicht«.

Am 24. April kam Hefeles wieder in meine Wohnung. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß man in Rottenburg Vorbereitungen treffe zu einer Adresse an Döllinger, über welchen am 17. April in München die größere Exkommunikation verhängt worden war, und daß diese Angelegenheit sogar von den bürgerlichen Kollegien in Rottenburg in die Hand genommen werden wolle. Hefeles kam eben, wie er mir sagte, vom Stadtschultheißen, den er gebeten hatte, gegen das Zustandekommen der betreffenden Adresse zu wirken, weil eine solche als ein Mißtrauen der Bürgerschaft gegen ihren Bischof erscheinen würde. Nun ersuchte Hefeles auch mich, ich möchte meinen Einfluß unter den Rottenburgern in dieser Richtung geltend machen. Bei dieser Gelegenheit teilte er mir mit, er habe gestern dem Nuntius in München seine Unterwerfung amtlich angezeigt und in dem Bericht auch die friedliebende Haltung seiner Diözesanen, insbesondere der Tübinger Professoren, ausdrücklich hervorgehoben. – Was die geplante Adresse an Döllinger anlangt, so wurde die Sache wieder niedergeschlagen aus Rücksicht auf den Bischof oder, wie manche sich ausdrückten, aus Mitleid mit ihm. Obwohl nämlich die Rottenburger der altkatholischen Bewegung damals ihre volle Sympathie entgegenbrachten, so wußten sie sich in dieser Beziehung doch wieder zurückzuhalten. Ja, die Unterwerfung des Bischofs freute sie sogar, aber nur aus dem Grunde, weil sie auf diese Weise ihren Bischof gegen weitere Verfolgungen von seiten Roms gesichert glaubten. Im übrigen kümmerte sich in Rottenburg allmählich kein Mensch mehr um das neue Dogma, das auch für den dortigen Klerus recht eigentlich zu einem *Noli me tangere* geworden war. Auch das die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit behandelnde Schriftstück, welches zum Zweck der Einfügung in den Diözesankatechismus<sup>104</sup> besonders gedruckt und den auswärtigen Dekanaten zugesandt werden mußte, wurde den Katecheten in Rottenburg nicht aufgedrängt. Ich selbst hatte an der dortigen Latein- und Realschule Religionsunterricht zu erteilen, aber das betreffende Blatt wurde weder mir noch meinen Schülern jemals zugestellt. Dasselbe kam mir erst mehrere Jahre später zu Gesicht, als ich in der Schule zufällig einmal den Katechismus eines Lateinschülers, der von Mergentheim hergekommen war, in die Hand nahm.

Daß die altkatholische Bewegung auch sonst in der Diözese Rottenburg keinen Boden fand, hatte neben dem Umstand, daß Bischof Hefeles das neue Dogma einfach verkünden ließ, ohne irgendwo und irgendwie auf dessen ausdrückliche Anerkennung zu dringen, hauptsächlich darin seinen Grund, weil man in der Diözese sehr wohl wußte, daß die Württembergische Regierung den kirchlichen Frieden im Lande um jeden Preis erhalten wissen wollte, und daß sie also jeden Geistlichen, der etwa mit altkatholischen Gelüsten hervortreten würde, schutzlos preisgeben würde, – trotz der Bekanntmachung des württembergischen Kultusministeriums

104 Es handelt sich um den von Pfarrer DR. IGNAZ SCHUSTER, bearbeiteten, von Bischof Lipp approbierten »Katechismus für das Bistum Rottenburg«. Freiburg, Herdersche Verlagsbuchhandlung 1849 und 1859. Auch die mir zur Verfügung stehende Ausgabe von 1872 (DIÖZESANBIBLIOTHEK ROTTENBURG 31/44a) hat dieses Einlegeblatt. Näherhin wurde Seite 41 ersetzt, um die Möglichkeit zu geben, das Katechismusstück 221 (»Warum ist die katholische Kirche unfehlbar?«) in vier Unterfragen aufzuteilen und hierbei die Unfehlbarkeit des Papstes zu berücksichtigen. Zur Ergänzung des Katechismus durch Bischof Hefeles vgl. FRANZ WEBER, Geschichte des Katechismus in der Diözese Rottenburg von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart. Mit einer Vorgeschichte über die schwäbischen Katechismen von Canisius bis Felbinger, Freiburg i. Br. 1939, 176–179.

vom 20. April 1871<sup>105</sup>, wonach den vatikanischen Dekreten keinerlei Rechtswirkung auf staatliche oder bürgerliche Verhältnisse zugestanden wird.

Was dem Bischof Hefeke nach seiner Unterwerfung trotz seiner inneren Abneigung gegen das Unfehlbarkeitsdogma sehr zustatten kam, das war der Umstand, daß er prinzipiell von einem Schisma nichts wissen wollte. Deshalb konnte er auch manchen Schritt, welchen er in der Folgezeit als Bischof tat und tun mußte, eher vor seinem Gewissen rechtfertigen, den man sonst als Heuchelei auslegen müßte, so z. B. wenn er die bekannte Denkschrift der in Fulda versammelten Bischöfe vom 20. September 1872, welche auch gegen die Altkatholiken gerichtet war, mitunterzeichnete, oder wenn er später, im September 1880, auf der Allgemeinen Katholiken-Versammlung zu Konstanz<sup>106</sup> in einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede die kirchliche Einheit feierte.

Trotz alledem aber trauten die ultramontanen Fanatiker innerhalb und außerhalb des Landes dem Bischof Hefeke niemals recht, sondern verfolgten ihn mit Argusaugen auf Schritt und Tritt. Wie wenig er sich vor dieser in der katholischen Kirche immer mehr zur Herrschaft gelangenden Partei sicher fühlte, erhellt aus der Tatsache, daß er am 21. Februar 1878 auf die Kunde von der Wahl des Papstes Leo XIII. leicht aufatmend zu mir sagte: »Die neue Papstwahl ist für mich sehr erfreulich, jetzt brauche ich nichts mehr zu fürchten, ich kenne den neuen Papst, es ist ein sehr gescheiter Mann«<sup>107</sup>.

Am 23. März 1872 erhielt ich von Professor Himpel das im Druck veröffentlichte Schreiben der Bonner Professoren Hilgers, Reusch, Langen und Knoodt, welches dieselben infolge ihrer Exkommunikation an den Erzbischof von Köln gerichtet hatten. Dabei schrieb mir Himpel: »Das beiliegende Schreiben der verfolgten Bonner Professoren wird Dich interessieren; der Erzbischof wird es nicht hinter den Spiegel stecken. Wir befinden uns hier in einer glücklicheren Lage. Übrigens bin ich überzeugt, daß keiner von uns das Dogma von der päpstlichen Infallibilität anerkennen würde, falls der Bischof uns darüber inquirieren müßte. Aberle z. B. sagte mir erst gestern in entschiedenstem Tone, er würde eher auf die ihm lieb gewordene Lehrtätigkeit verzichten und sich wieder als Lehrer an ein Gymnasium zurückversetzen lassen, als daß er dieses Dogma anerkennen würde«.

Am 23. November 1873 war ich von Professor Himpel in Tübingen zur nachträglichen Feier seines Namenstages zu Tisch geladen. Im Verlauf des Nachmittags kamen auch Professor

105 Im Wortlaut abgedruckt bei SCHULTE, Altkatholizismus (wie Anm. 27) 235.

106 Die Rede ist gedruckt in: »Verhandlungen der 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Konstanz, am 13.–16. September 1880«, Konstanz 1881, 228–242. Die Rede ist sehr aufschlußreich, da sie Hefeke nicht nur kirchenpolitisch auf dem Rückzug zeigt, sondern auch deutlich macht, daß er von seiner ursprünglichen Konzeption über die Ökumenizität der Allgemeinen Konzilien nicht abgegangen war.

107 Es ist nur zu hoffen, daß sich Hefeke nicht wieder getäuscht hat. Pius IX., den Papst des Vatikanum I, hatte er in einer Predigt zum Pfingstfest 1849 gefeiert: »Zu den härtesten Schlägen, welche die Kirche betroffen haben, rechne ich das Schicksal unseres Heiligen Vaters. Als gerade vor 3 Jahren, am Pfingstmontage (1. Juni 1846) Papst Gregor XVI. starb, da trauerten alle, die es mit der Kirche gut meinten und nur einzelne Wölfe in Schafskleidern freuten sich im Stillen, daß die Kirche ihren eifrigen und starken Wächter verloren. Aber schon nach wenigen Tagen gab der Geist Gottes der Kirche ein neues Oberhaupt in Pius IX. Hatten wir in Gregor einen Mann mit dem Feuer und der Kraft Petri, so erhielten wir in Pius einen Mann mit der Liebe des Evangelisten Johannes. Und diesen apostolischen Mann haben die Verblendeten nach einem kurzen Hosianna geschmäht, mißhandelt, vertrieben und in die Fremde hinausgestoßen« (eigenhändiger Entwurf in: DAR, Sammlung Linsenmann »Nachlaß Hefeke«, Büschel 11, Umschlag 8).

Linsenmann<sup>108</sup> und Repetent Zeller<sup>109</sup>. Wir waren über zwei Stunden beisammen. Als wir in der Unterhaltung auf das Vatikanische Konzil zu sprechen kamen, bemerkte Linsenmann: »Er habe sich erst nachträglich mit der Frage der päpstlichen Infallibilität eingehender beschäftigt, aber je mehr er das tue, um so mehr steigere sich seine gegnerische Gesinnung. Unter anderem habe er sich auch kirchlich approbierte Katechismen und Religionshandbücher von verschiedenen deutschen und außerdeutschen Diözesen verschafft und darin nachgesehen. Aber in keinem dieser Unterrichtsbücher habe er die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit vorgefunden: entweder sei darin nur die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche behandelt oder es sei, wie in ein paar französischen die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit förmlich und direkt negiert«. »Es ist, fügte er bei, eine kolossale Lüge, zu behaupten, der Lehrsatz von der päpstlichen Infallibilität sei in der Kirche semper et ubique et ab omnibus (immer, überall und von allen) geglaubt worden«. – Als ich das einige Zeit nachher dem Bischof Hefele gelegentlich erzählte, erwiderte der letztere: »Linsenmann mag recht haben, aber es wird gut sein, wenn er das nicht offen ausspricht«.

In späteren Jahren trat bei Professor Linsenmann eine auffallende Sinnesänderung zutage. Äußerte er sich früher über alle Dekrete und Maßnahmen der römischen Kurie spontan mit der größten Freimütigkeit, so drückte er sich in späterer Zeit immer mit der größten Zurückhaltung und Vorsicht aus. In einem Brief vom 28. November 1886 schreibt mir Professor Himpel: »Daß Linsenmann nicht mehr der Alte ist, habe ich Dir schon wiederholt geklagt. Nicht aus wissenschaftlicher Überzeugung, sondern aus angeborenem Strebertum hat er changiert und liebäugelt er mit den Ultramontanen. Das ist auch Funks Ansicht. Die Siegestrophäen seines Freundes Reiser lassen ihn offenbar nicht schlafen. Seiner hiesigen Stellung immer mehr überdrüssig strebt er sichtlich darnach, ins Domkapitel nach Rottenburg zu kommen, wobei ihm sein Ehrgeiz wohl noch schönere Aussichten vormalt«. In der Tat wurde Linsenmann drei Jahre später zum Domkapitular<sup>110</sup> und nach Reisers Tod (Mai 1898) sogar zum Bischof gewählt<sup>111</sup>. Er starb aber bald nach der päpstlichen Präkonisation (September 1898)<sup>112</sup>; seine Inthronisation sollte er nicht erleben.

108 Franz Xaver Linsenmann: Geboren 1835. Priesterweihe 1859, danach Vikar in Oberndorf/Neckar, 1861 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1867 außerordentlicher Professor für Moraltheologie, 1872 Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Tübingen, 1889 Domkapitular, 1898 Bischof von Rottenburg. Gestorben 1898. Vgl. NEHER (wie Anm. 11) 149f., ALFONS AUER, Franz Xaver Linsenmann, 1835–1898, in: Katholische Theologen Deutschlands, Band 3, (wie Anm. 94) 215–240.

109 Alexander Zeller: Geboren 1845. Priesterweihe 1869, Vikar in Bittelbronn, Weingarten und Mieterkingen, 1871 Repetent in Rottweil, 1873 Kaplan in Munderkingen, 1879 Kaplan in Ravensburg, 1887 Stadtpfarrer in Weingarten. Gestorben 1922. Vgl. ALLGEMEINER PERSONALKATALOG (wie Anm. 10) 15.

110 Linsenmann stand bereits 1885 und 1886 auf den Vorschlagslisten, kam aber nicht zum Zuge. Vgl. STAATSARCHIV LUDWIGSBURG E 210 Büschel 18. Am 3. Mai 1889 ging eine neue Liste an das Ministerium; am 17. Juni erfolgte die Wahl durch das Domkapitel, am 29. September war die Installation in Rottenburg. Dazu auch REINHARDT, Hefele, in: Der Episkopat (wie Anm. 2) 451–453.

111 Nach dem Tod Reisers war Linsenmann von Anfang an aussichtsreicher Kandidat, zumal ihn der Katholische Kirchenrat favorisierte. Das Domkapitel wählte ihn am 20. Juli 1898 einstimmig zum neuen Bischof. Vgl. REINHARDT, Hefele, in: Der Episkopat (wie Anm. 2) 606–608.

112 Linsenmann wurde am 5. September 1898 bestätigt, starb aber bereits am 21. September in Lauterbach (bei Schramberg), wo er zur Kur weilte. Vgl. HIERARCHIA CATHOLICA Bd. VIII (wie Anm. 56) 487.